

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Presse. 1890-1944 1932

397 (26.8.1932) Abendausgabe

Bezugspreis: Drei Monatsstücke 2.90 RM
im voraus, im Verlag oder in den
Abbestellstellen abgeholt. Durch
die Post bezogen (einmal wöchentlich)
täglich 2.10 RM zusätzlich 42 RM Zustellgeld.
Einzelpreise: Werkausgabe-Nummer 10 Pf.
Sonntags-Nummer und Feiertags-
Nummer 15 Pf. — Im Bad höherer
Gewalt. Streit, Ansperrung usw.
bei der Besichtigung keine Ansprüche bei
Verkauf oder Nichtverkauf der
Zeitung. — Abbestellungen können nur
jeweils bis zum 25. d. Mts. auf den
Monats-Vertrag angenommen werden.
Anzeigenpreise: Die Nonpareille-Zeile
0.40 RM, Stellen-, Gesuche-, Familien-
und Gelegenheits-Anzeigen aus Baden
und nächster Kreis — Restliche Zeile
ermäßigt an erster Stelle 2.50 RM.
Bei Wiederholung tariflicher Rabatt.
Bei Nichtlieferung des Blattes, bei
persönlicher Betreibung und bei Kon-
zessionsänderung an der Druckerei
anz und Verhältnisse in Karlsruhe.

Badische Presse

und
Neue Badische Presse Handels-Zeitung Badische Landeszeitung

Verbreitetste Zeitung Badens

Karlsruhe, Freitag, den 26. August 1932.

Eigentum und Verlag von
:: Ferdinand Ebermann ::
Erscheinungsort: Karlsruhe
A. Kimmig: für badische Nachrichten;
Dr. D. Schenck: für kommunalpolitisch;
H. Binder: für Volkswirtschaft und Sport;
H. Bolander: für das Familien-
W. Köhler: für Oper und Konzert;
E. Hoff: für den Handel;
E. Hoff: für die Anzeigen; E. Hoff
E. Hoff: alle in Karlsruhe (Baden).
Verleger: Dr. Kurt Meier.
Fernsprecher: 4050, 4051, 4052, 4053, 4054.
Hauptredaktionsstelle: Kaiserstraße
Nr. 39a. — Postcheckkonto: Karlsru-
her Nr. 8350. — Bellas: Volk und
Seimat / Literarische Umschau / Roman-
blatt / Sportblatt / Frauen-Zeitung /
Neke- u. Wader-Zeitung / Landwirtschaft,
Gartenbau / Karlsruher Vereins-Zeitung.

Papen fährt nach Neudeck.

Berichterstattung beim Reichspräsidenten. / Notverordnung über das Wirtschaftsprogramm.
Die Finanzierung der Arbeitslosenhilfe.

m. Berlin, 26. August. (Drahtmeldung unserer Berliner Schrift-
leitung.) Der Reichspräsident fährt am Sonntag von Münster nach
Berlin zurück. Er wird hier nur kurzen Aufenthalt nehmen und
dann nach Neudeck begeben, wo er dem Reichspräsidenten das
Wirtschaftsprogramm der Regierung unterbreiten und ihm von
den Beschlüssen des Kabinetts in Kenntnis setzen
wird. Die Beschlüsse des Kabinetts sind eine außerordent-
liche Bedeutung beigemessen, weil sich der Präsident und der Kanzler
natürlich auch über die Arbeitslosenhilfe des Reichstages unter-
halten werden. Es ist keineswegs ausgeschlossen, daß sich beide Her-
zen bei dieser Gelegenheit über alle Möglichkeiten ausprechen und
daß Herr von Papen, wenn nicht mit dem Auflösungsdekret selbst,
so doch mit einer Zusage nach Berlin zurückkehrt, daß der Reichsprä-
sident erneut zu einer Auflösung schreiten wird, wenn sich im Laufe
der nächsten Zeit herausstellt, daß dieser Reichstag restlos versagt.
Man rechnet nun neuerdings damit, daß wohl vom 30. August
ab noch 10-14 Tage ins Land gehen werden, bis für die Reichs-
regierung der Augenblick gekommen ist, die Auflösungsfrage zum
Gegenstand von Kabinettsberatungen zu machen. Der Reichstag wird
nach vorläufiger Beratung der konstituierenden Sitzung bis zum 6. Sep-
tember vertagen, damit die Zentrumsabgeordneten am Katholikentag
teilnehmen können. Erst am 6. September an wird der eigent-
liche Kampf zwischen Reichstag und Regierung einleiten, weil der
Kanzler dann vor das Parlament treten und ihm eine Art Rechen-
schaftsbericht vorlegen will.
Bis dahin muß aber auch über

das Verhältnis zwischen Nationalsozialisten und Zentrum
enough Klarheit geschaffen sein. War man im Zentrumslager
am Donnerstag noch außerordentlich optimistisch über den Aus-
gang der Verhandlungen, so sehen die Dinge im Laufe des
Freitags doch schon etwas anders aus. Man hört jetzt, daß die bis-
herigen Besprechungen nach wie vor nur in offizieller Natur
waren und daß mindestens bei den Nationalsozialisten die Haltung
der obersten Parteibehörde noch immer nicht ganz klar umrissen zu
sein scheint. Richtig mag sein, daß die namentlich mit dem Abge-
ordneten Straßer geführten Besprechungen außerordentlich offen-
herzig waren und sich auf einer Basis bewegten, die im Zentrums-
lager zu allerlei Hoffnungen Anlaß gab. Aber alle diese Bespre-
chungen haben bisher praktisch keinen Wert, weil sich Adolf Hitler
noch nicht geäußert hat. Beim Zentrum wartet man nun darauf,
welche Parole von München aus kommt und ob es möglich sein
wird, nun endgültige offizielle Verhandlungen zu beginnen. Im
Braunen Haus dürfte wohl zur Zeit ein heftiges Ringen zwischen
der gemäßigten und der radikalen Richtung stattfinden. Unterliegt
der Straßer-Klügel, dann bleibt natürlich alles beim alten. Im
Kreis um Papen ist man bereits der festen Überzeugung, daß aus
einer Koalition zwischen dem Zentrum und den Nationalsozialisten
nichts wird, und daß damit die Reichsregierung in die Lage ver-
setzt wird, am Reichstag vorbeizuregieren.
In diesem Zusammenhang scheint es notwendig, noch einmal auf

die Haltung des Generals von Schleicher
zurückzukommen. In den letzten Tagen sind derartig viele Informa-
tionen über die Verhandlungen Schleichers mit den Nationalsozia-
listen und den Gewerkschaften herausgekommen, daß man tatsächlich
mit Überdacht rechnen mußte. Inzwischen hat sich aber wohl
General v. Schleicher davon überzeugt, daß Papen nach wie vor der
Vertrauensmann des Reichspräsidenten ist und daß es nicht allzu-
leicht sein wird, ihn aus dem Sattel zu heben. Vielleicht haben ihm
auch die Nationalsozialisten allerlei Enttäuschungen bereitet, nicht
ganz so verlaufen, wie er das gerne gewollt hat. Jedenfalls hört
man aus der Richtung Schleicher, daß der Wehrminister wie-
der reiflos in den Kurs des gesamten Kabinetts
hineinergeschwenkt sei, wenn es auch keinem Zweifel unter-
liegen kann, daß er nach wie vor im Kabinett selbst eine außer-
ordentlich starke Position inne hat und von ihr aus seine Forderungen
und Wünsche durchzusetzen vermag. Vorläufig ist er aber

wieder etwas in den Hintergrund getreten, während die Führung
klar in den Händen des Kanzlers v. Papen liegt.
Wir hatten bereits vor einigen Tagen angedeutet, daß die Reichs-
regierung ihr

Wirtschaftsprogramm noch vor dem Zusammentritt des Reichs-
tags auf dem Notverordnungsweg in Kraft setzen werde.
Diese Annahme dürfte sich bestätigen, da der Kanzler seinen Neudecker
Aufenthalt benutzen wird, um den Reichspräsidenten zu bitten, das
Wirtschaftsprogramm zu unterzeichnen, damit es mit Hilfe des Ver-
trags 48 der Reichsverfassung in Kraft gesetzt werden soll. Die Ver-
öffentlichung würde dann nach der ersten Sitzung des Reichstags er-
folgen, aber noch vor dem Beginn der großen politischen Aussprache.
Die Reichsregierung hält sich über ihre wirtschaftspoli-
tischen Ziele nach wie vor in Stillschweigen. Sie hat aber nicht
verhindern können, daß im Anschluß an die Unterhaltung der
Wirtschaftsführer mit dem Kanzler allerlei Gerüchte
über den vermeintlichen Inhalt ihres „konstruktiven Wiederbauplanes“
in Umlauf gesetzt wurden, wobei allerdings hinzuzufügen
ist, daß hier sehr wahrscheinlich Falsches mit Wahrem vermischt
worden ist. Immerhin halten wir es für unsere Pflicht, wenigstens
einige dieser Gerüchte wiederzugeben, soweit sie uns einigermaßen mög-
lich erscheinen. Es ist längst kein Geheimnis mehr, daß zwischen
der Reichsregierung und dem Reichspräsidenten
Dr. Luder wegen der Finanzierung der An-
leihe außerordentlich scharfe Gegensätze bestehen.
Wir glauben nicht, daß es tatsächlich zu einem Einvernehmen ge-
kommen ist. Luder dürfte sich höchstens bereit erklärt haben, eine be-
stimmte Kredithöhe zu unterzeichnen. Damit kann aber das
Arbeitsbeschaffungsprogramm, das offenbar noch recht ausgedehnt
werden soll, nicht finanziert werden.
Es sieht nun so aus, als ob die Reichsregierung an zwei Mög-
lichkeiten denke und zwar einmal an ein neues Notopfer,
dessen Erträgnis der Arbeitslosenhilfe dienlich gemacht werden
soll, oder an eine Anleihe, die mit allen möglichen Anreizen
und Vorzügen, u. a. mit einer Steueramnestie, ausgestattet werden
soll. Bei der geplanten Steuertraft des deutschen Volkes wird aber
auch das Kabinett Papen schließlich davon Abstand nehmen müssen,
irgend wie neue Steuern zu verordnen, zumal der Drang dahin
geht, nach Möglichkeit alle wirtschaftsschmerzenden Steuern zu befreien.
Es bleibt also die Anleihe übrig, die mit der Reichsbahnleihe
eine nicht unerhebliche Ähnlichkeit aufweist. Auffallend ist, daß die
Zeichnungen auf die Reichsbahnleihe jetzt end-
gültig abgeschlossen worden sind, obwohl sie immer wieder
von Woche zu Woche verlängert wurden. Wahrscheinlich ist der Zeich-
nungsabschluß erfolgt, um den Weg für die Reichsanleihe frei zu
machen.

Daneben hört man einiges über die Finanzpläne der
Reichsregierung, die den Eingriff in das Verhältnis zwi-
schen Schuldner und Gläubiger vorzusehen sollen, aber nicht in der
Weise, daß die Reichsregierung von sich aus die Zinsen herabsetzt.
Sie will lediglich die Schuldverpflichtungen lösen, damit die
Gläubiger gezwungen werden, sich mit den Schuldner an den
Verhandlungstisch zu setzen und ihnen günstigere Bedingungen ein-
zuräumen. Wie aber hier der endgültige Beschluß des Kabinetts
aussehen wird, muß abgewartet werden. Man muß auch abwarten,
was auf dem Gebiete der Handelspolitik und des Tarifrechts in
Ausfertigung steht.

Die Reichsregierung will
die gesamte Arbeitsbeschaffung zentralisieren.
Sie denkt daran, ähnlich wie bei der Osthilfe und der Siedlung, ein
besonderes Kommissariat einzurichten, damit die Veranschlagung der
Arbeitsbeschaffung von einer besonderen Stelle aus erfolgt und nicht
die verschiedenen Ministerien durcheinander oder vielleicht auch ge-
genseitig arbeiten. Wahrscheinlich wird sie den Landrat Dr.
Gerike zum Reichskommissar für die Arbeitsbeschaffung ernennen.

Aufmarsch.

Polens außenpolitische Frontstellung.
Von unserem Warschauer Vertreter.

Der aus der Geschichte der polnischen Parteien gewohnt ist, die
Verschiedenheit ihrer außenpolitischen Grundhaltung im Verhältnis
zum Osten und zum Westen hervorzuheben, der wird gut tun, diese
Verschiedenheit auf Grund der neuen Entwicklung nachzuprüfen. Von
den großen Parteiströmungen war die vor dem Kriege und in den
ersten Nachkriegsjahren maßgebende bürgerliche Rechte, die besonders
in Westpolen verankerte nationale demokratische Partei,
unsere alte Gegnerin. Ihre Lösung war und ist der Kampf gegen
alles Deutsche innerhalb und außerhalb der Grenzen. Man sagt ihr
nach, daß ihre Verfolger „Deutschland mehr hassen als sie Polen
lieben“. Sie erhebt Anspruch auf die Arbeiterschaft der Ostbestim-
mungen des Versailler Vertrags. Rußland gegenüber war sie ver-
ständnisfreundlich. Sie trat noch nach der ersten russischen Re-
volution für eine Selbstverwaltung Polens unter russischer Herr-
schaft ein! Seit dem Maiumsturz von 1926 steht die Nationaldemo-
kratie im Schatten. In ihre Stelle trat die parlamentarisch ver-
brämte Militärdiktatur. Diese stand zunächst in scharfem
Gegensatz zum Sejm, errang aber in den demütigenden Herbst-
„wahlen“ von 1930 eine starke Mehrheit in beiden Kammern.

Die Führer der Legionen und Marschall Pilsudski selbst nahmen
politisch ihren Ausgangspunkt von der Sozialdemokratie, der alten
unerbittlichen Gegnerin der Zarenherrschaft. Während des Welt-
krieges nahmen diese Kreise, die sogenannten „Aktivist“, aus freiem
Anschluß an der Seite der ehemaligen Mittelmächte an den Kämp-
fen in Rußland teil. Aus der Erinnerung der Rußlandkämpfe und
der Fortdauer der russischen Drohung bildeten sie ihre politische Ge-
dankenwelt. Gegenüber dem Deutschland der Weltkriegsniederlage
beobachteten die Parteigänger des „Kommandanten“, keine freund-
liche und eine oft feindselige Haltung, aber doch eine gewisse Mä-
gigung. In den Völkerverhältnissen ist es nicht möglich, nach zwei ent-
gegengesetzten Richtungen mit gleicher Kraft zu hassen.

Heute ist die rußlandfeindliche Gedankenswelt in
Partei und Volk verankert. Zweiweilen läßt die Einbildung
einer gewissen intellektuellen Ueberlegenheit Gefühle des Wohl-
wollens gegenüber den angeblich tieferstehenden Russen zum Aus-
druck kommen. Geblieben sind starke Neidbestände der Abneigung
gegen den kommunistischen Nachbarstaat. Aber sie treten höchstens
noch innerpolitisch in der polizeilichen Bekämpfung der in Polen
verbotenen und daher unterirdisch arbeitenden kommunistischen
Partei in Erscheinung. Gewiß wird das kommunistische Rußland
als kein erfreulicher Nachbar empfunden, jedenfalls aber als ein
viel erträglicheres als das alte zaristische Rußland. Mit innerer Ge-
neignung werden Mosauer Äußerungen aufgenommen wie die
der halbamtlichen „Swesetia“ anlässlich der Unterzeichnung des Nicht-
angriffspakts: „Der Rätebund ist sich bewußt, daß die Erinnerun-
gen an die zarische Unterdrückung und an andere an dem polnischen
Volk begangene Verbrechen der Zarenherrschaft von seiner Seite
eine besondere Hochachtung der polnischen Unabhängigkeit fordern.“

Niemand weiß, ob und wann der Kreis politischer Vorkstellun-
gen, in dessen Mittelpunkt die „Befreiung der Ukraine“ durch
Polen stand, von neuem Lebenkraft gewinnen kann. Politische
Lieblingsgedanken, die um bestimmte Zukunftshoffnungen kreisen,
mögen verflinten, aber sie sterben nicht ganz. Aber die Unausführ-
barkeit alter Gedanken und das Ausbleiben neuer ist in der Politik
verhängnisvoll. Daraus muß ein Gefühl der politischen Leere ent-
stehen. Ein solches ist aber selbst für die Gefolgschaft einer Partei
gefährlich, welche sich keinen andern Lebenszweck gesetzt hat, als den
„ersten Mann Polens“ in der Leitung der Geschicke des Landes zu
unterstützen. Mit Gesetzesverordnungen und Sparmaßnahmen-Regeln,
Außenhandelsziffern und Kontursjattistik bietet man keine Geistes-
kost. Partei und Regierung brauchen Lösungen, die der Mann auf
der Straße, der Bauer auf dem Dorfe begreift. Will man sie bei
der Stange halten, so braucht man einen Papen, der daran schuld
ist, daß die Zeiten nicht besser werden. Weil nun einmal die mens-
liche Seele die Leere flieht, muß man dem Volke ein Stück gemein-
samen Lebensinhalts schenken, das seine Einbildungskraft bewegt,
seine Leidenschaften entfacht, sei es zum Guten oder zum Bösen, zu
seinem Heil oder Unglück.

Mit solchen und ähnlichen Ueberlegungen hat man zu dem alt-
bekannten Mittel des Deutschenrechts gegriffen. Mit einem durch-
schlagenden Erfolge wurde diese herüchtete Arznei dem polnischen
Volk in den sogenannten Herbstwahlen verabreicht. Sie dient
einem festumrissenen innerpolitischen Ziele: Der Befestigung der
inneren Verhältnisse unter der Leitung Marschall Pilsudskis. „Wie
werden unsere Endeten (d. h. die oben erwähnten Nationaldemo-
kraten) mit den Zähnen knirschen“, so frohlockt ein konservativ-
regierungsparteilicher Schreiber, „wenn sie von dem Erfolg unserer
Pomerellen-Kundgebungen hören. Polens Volk aber weiß: Der
Mann, der Lemberg geschickt hat, der Wilna eroberte, der ist der
Schirmherr Pomerellens!“

Pomerellen soll das Mittel der inneren Einigung werden. Ge-
wisß besteht keine Aussicht zu einer Ausöhnung mit den national-
demokratischen Führern, zu der sich das Pilsudski-Regiment durch
einige Taten zweifelhaften Ruhms den Weg verlegt hat. Ebenso-
wenig läßt sich hoffen, daß der Wettlauf der feindlichen Brüder um
die Palme des wahren Patriotismus damit bald beendet würde.
Die Hinlenkung der Empfindungen auf Pomerellen als den „Eckstein
der polnischen Unabhängigkeit“ soll den Ritt herstellen, der die Volks-
mehrheit mit der Regierung verbindet. Daher veranstaltet man eine
Fülle von Paraden und Aufmärschen, Tagungen und Feiern, über
welche niemand mehr im Zweifel ist, gegen wen sie sich richten. In
wahren Mobilmachungen kleinen Stils werden Massen aus allen
Teilen des Landes an die Küste verfrachtet. Bei dem Anblick des
blauen Himmels und des unendlichen Meeres, der stolzen wie durch
ein „Runder“ (d. h. aus polnischen Steuergeldern) geschaffenen
Hafenstadt, vor dem Altar der heiligen Kirche am Gestade, den
Flaggen fremder Nationen der vor Anker liegenden Dampfer und
bei dem Aufschlag der Pferdehufe der Reiterkadetten auf dem
Pflaster der Kais erfüllt ein Nachtrausch die polnische Seele. In
herausfordernder Geschichtsklitterung und selbstamer Blindeheit gegen-
über der Verdrängung seiner deutschen Mitbürger spricht der Staats-

Sanjurjo begnadigt.

Das Todesurteil in lebenslängliche Kerkerstrafe umgewandelt.

Madrid, 26. August. Die spanische Regierung hat das
Todesurteil für Sanjurjo in lebenslängliche Kerkerstrafe umge-
wandelt.

Der Ministerpräsident gab der Presse in später Abendstunde
von der Begnadigung Kenntnis. Allem Anschein nach war es für
die Regierung nicht leicht, zu dem Entschluß zu kommen, eine Be-
gnadigung zu empfehlen. Einem ergebnislos verlaufenen Minister-
rat am Vormittag folgte eine längere Besprechung mit dem Präsi-
denten der Republik, in der ebenfalls keine Entscheidung fiel. Am
Nachmittag fand dann im Parlamentsgebäude ein Ministerrat statt,
der 2 1/2 Stunden dauerte und endlich die Entscheidung brachte. Die
Regierung hatte dabei vielerlei zu erwägen, so u. a., daß bei einer
Begnadigung des militärischen Oberhauptes der Aufständischen auch
die Führer des Madrider Aufstandes nicht kassiert werden könnten.
Immerhin ist in Madrid viel Blut geflossen, was jedenfalls beson-
dere Maßnahmen bedingt. Der Prozeß gegen die Madrider Auf-
ständischen wird in der nächsten Woche stattfinden. Es sind mehrere
Todesurteile zu erwarten. Auf die Regierung machte weiter die
Tatsache Eindruck, daß im Falle Sanjurjo entgegen sonstigen Ge-
pflogenheiten nur sehr wenig Gnadengesuche bei ihr eingereicht wor-
den waren. Unter den Abgeordneten gab es eine ganze Anzahl, die
unter allen Umständen Sanjurjos Tod forderten; es handelt sich hier-
bei in erster Linie um Abgeordnete der äußersten Linken. Aber
auch die Gesamttheit der radikalsozialistischen Fraktion hat für die

Todesstrafe gestimmt. Infolgedessen wird jetzt davon gesprochen,
falls es möglicherweise zu einer Regierungstrife kommen könnte, falls
die beiden radikalsozialistischen Minister zurücktreten sollten. Die
Gerüchte über einen unmittelbar bevorstehenden Umsturz gehen
weiter.

Die politische Polizei verhaftete nach einer Meldung aus Barcelo-
na am Donnerstag den Erzherzog Karl von Habsburg-Bourbon,
der Sohn des verstorbenen Erzherzogs Leopold, unter dem Verdacht,
an dem letzten Militärputsch beteiligt gewesen zu sein.

Die französischen Luftmanöver.

Paris, 26. Aug. Die Luftmanöver im französisch-deutschen
Grenzgebiet brachten in der letzten Nacht Angriffe von
Bombenflugzeugen auf die wichtigsten Städte des Manöver-
gebietes, die Verdunkelung des gesamten Gebietes, die Alarmierung
der Bevölkerung. In Anwesenheit des Generalinspektors der Luft-
abwehrorganisation, Marschall Betain, führten die „feindlichen
Streitkräfte“ in den späten Abendstunden des Donnerstag den ersten
Angriff auf Metz durch, das sofort in tiefes Dunkel gehüllt wurde.
Nebeneinander suchten den Himmel ab, und nur ab und zu sah
man eine Leuchtflugel, die die Bomben der Flugzeuge darstellten,
durch die Luft saßen. In den späten Nachtstunden wurde dann die
letzte Phase der großen Manöver abgewickelt, die unter einer neuen
Verdunkelung des gesamten Gebietes den Generalangriff sämtlicher
feindlicher Streitkräfte und die Anwendung sämtlicher Maßnahmen
zum Schutz der Zivilbevölkerung der Stadt brachte.

präsident von den „künstlichen Versuchen der Entvölkerung dieser ur-alien polnischen Erde.“ So häufen sich in dem Gdingener Hafen die patriotischen Kundgebungen. Der Deutschenhred wird aktiv und passiv gespielt. Es gibt darin Steigerungen und Höhepunkte, Mächtigungen und Pausen. Aber es wird verlangt, daß neben den innerpolitischen Erfolgen auch die Deutschen und das Ausland vor diesem Aufwand an Massenführung, Gepränge und Treuschwären Respekt bekommen.

Neben den lauten Kundgebungen vollzieht sich in stillerer Arbeit der Westaufmarsch auf andern Gebieten. Die Politik dieses Militärstaates ist in allen Zweigen seiner Verwaltung von dem Gesichtspunkt geleitet: Wenn du den Frieden willst, dann vorbereite den Krieg! In diesem Sinne wird in Heer und Verwaltung, Volk und Jugendziehung mit verhältnismäßig bescheidenen Mitteln alles mögliche getan, um ein „Volk in Waffen“ heranzubilden. Ueber die Richtung dieser Anstrengungen können die Achtungsbezeugungen nicht hinwegtäuschen, die Pilsudski hin und wieder den Deutschen spendet. Das alte deutsche Volksheldentum in seinem Werte von den Polen im eigenen Lande gut beobachtet werden. Es gilt den alten Legionsoffizieren, vor allem ihrem Führer, noch heute als Vorbild.

Die Verstärkung der Sicherheiten gegen den Westnachbar ist die Aufgabe, deren Durchführung die polnische Politik alles andere unterordnet. Es wäre ein Irrtum, zu meinen, Warschau habe den Nichtangriffspakt mit dem Rätebund, der ihm auch eine Anerkennung des Rigaer Vertrages einbringt, zu dem Zwecke abgeschlossen, um ihn nicht zu ratifizieren. Der Zeitpunkt der Ratifikation mag aus taktischen Gründen verzögert werden. Der Pakt wird als ein Hauptstück der diplomatischen Politik gegen Deutschland bewertet. Auch auf dem Gebiete der Pressebeziehungen bleibt der Unterschied nach Osten und nach Westen ein großer und grundsätzlicher. Die schonfame Sprache der polnischen Blätter in der Behandlung aller zwischenstaatlichen Reibungen mit dem Rätebund soll das polnische Volk nur in eine außenpolitische Frontstellung erkennen lassen.

Auch Warschau hat kein Geld.

B. Warschau, 26. Aug. (Eig. Drahtbericht der Badischen Presse.) In Warschau haben gegen zehntausend städtische Arbeiter und Angestellte die Arbeit niedergelegt. Der Grund hierfür ist die zu einem Dauerzustand gewordene Verzögerung und Nichtauszahlung der Gehälter. Am kommenden 1. September wird die Stadt ihren Beamten Bezüge für 2 Monate schuldig sein. Schon wiederholt führte die bereits ein Jahr andauernde Unregelmäßigkeit der Auszahlungen zu Einprüdungsgebungen. Der Magistrat unternimmt verzweifelte Anstrengungen, um die erforderlichen Mittel auf dem Anleihewege zu beschaffen. Die lebenswichtigen Betriebe bleiben von dem Streik vorläufig unberührt.

Die neue Thüringische Regierung.

II. Weimar, 26. August. Der Landtag von Thüringen wählte auf Vorschlag der Nationalsozialisten und des Landbundes am Freitag vormittag folgende Regierung: Innenminister: Gau-leiter S a u d e l, Nationalsozialist; Volksbildungsminister: Lehrer W ä h l e r, Nationalsozialist; Finanz- und Wirtschaftsminister: Bürgermeister M a r s c h l e r, Nationalsozialist.

Als Staatsräte wurden dem Kabinett beigegeben: Landgerichtsrat Dr. W e b e r, Nationalsozialist, der zugleich ehrenamtlich das Justizministerium übernimmt. Amtsgerichtsrat Dr. M e i s t e r - G e b e l e n, Nationalsozialist; Landwirt J u n g h a n s, Nationalsozialist; sowie vom Landbund Hauptgeschäftsführer M a d e l e n.

Die Wahl erfolgte mit 34 Stimmen der Nationalsozialisten, des Landbundes und der Deutschnationalen gegen die 16 Stimmen der Sozialdemokraten, bei Stimmenthaltung des Vertreters der Deutschen Volkspartei. Die Kommunisten waren ausgeschlossen.

Die Gustav Adolf-Feier in Nürnberg.

*** Nürnberg, 26. August.** Die Vorstadt Wöhrd prangte am Donnerstag wegen der Gustav-Adolf-Feier im reichen Flaggenhimmel. Die gelamte Bevölkerung war auf den Beinen. Nach dem Einzug der schwedischen und deutschen Ehrengäste in die Bartholomäus-Kirche und dem Gesang von Gustav Adolfs Schlachtlied bei Lützen, „Berzage nicht, Du Häuflein Klein“ begrüßte Kirchenrat Detan W e i g e l namens der evangelischen Kirchengemeinde Nürnbergs die Teilnehmer und gedachte besonders der 64 schwedischen Offiziere, die damals bei den Kämpfen um Nürnberg gefallen und in der Kirche bestattet sind. Als Vertreter des schwedischen Generalstabs sprach Generalfeldzeugmeister H a m m e r s k o l l in deutscher Sprache. Zum Feiern unauslässlichen Gedankens für das, was die damals gefallenen schwedischen Offiziere für ihr Vaterland geleistet hätten, aber auch zum Bewußtsein der Dankbarkeit für das freundschaftliche Gedenken, das die Stadt Nürnberg alle Zeit für Schweden hegte, habe der schwedische Generalstab eine Gedächtnistafel gestiftet, deren Platte jetzt fallen möge. Die Gedächtnistafel zeigt das Bildnis Gustav Adolfs und zwei Inschriften: einen Wahlspruch des schwedischen Königs sowie die Widmung des schwedischen Generalstabs.

Es sprachen dann noch Pfarrer Klingler, Nürnberg, der zweite Oberpfarrer W a g e r n s, Klingner, und Major von S e l l i n g b u n n e r, der gemeinsam mit einem schwedischen Offizier einen Vorbericht an der Gedächtnistafel niederlegte. Am Abend fand im Opernhaus die Festschauspielung von Desprents Schauspiel „Gustav Adolf“ und in der St. Lorenz-Kirche ein deutsch-schwedischer Gottesdienst statt.

Hauptversammlung des Deutschen Apothekervereins.

= Ewinemünde, 26. August. Die 58. ordentliche Hauptversammlung des Deutschen Apothekervereins wurde in diesen Tagen in Ewinemünde durch einen Festakt eingeleitet, der das 60jährige Bestehen des Deutschen Apothekervereins feierte. Der erste Verhandlungstag stand unter dem Leitfah: „Die Not der Apotheker“. Die Vertreter der einzelnen Gauen des Apothekervereins teilten hierzu ihre Erfahrungen mit. Die allgemeine Wirtschaftskrise und die Einführung der neuen Krankentafelbestimmungen hätten es zuwege gebracht, daß besonders die Kleinstadt- und Landapotheken sich mitten in der wirtschaftlichen Katastrophe befänden. Es wurden Fälle zitiert, wonach Apothekerinhaber ein monatliches Einkommen von 77 RM. aus ihrem Betrieb erzielt hätten. Es wurde eine Abänderung der neu eingeführten Einschränkungen für den Arzneiverbrauch der Krankentafelmitglieder und die Bekämpfung des immer mehr um sich greifenden illegalen Arzneimittelhandels gefordert. In diesem Sinne wurde eine Entschließung einstimmig angenommen, in der noch betont wird, daß auch der Apothekerstand bereit sei, alle nur irgend erträglichen Opfer auf sich zu nehmen.

General von Hutier 75 Jahre alt.

Am 27. August feiert der in Berlin wohnende General der Infanterie a. D. v. H u t i e r seinen 75. Geburtstag. Der Jubilar wurde am 15. April 1875 im Infanterie-Regiment Nr. 88 in Mainz Sekonde-Leutnant, war Adjutant des 1. Bataillons, wurde 1886 Premier-Leutnant, besuchte dann die Kriegsakademie und wurde schließlich zum Großen Generalstab kommandiert. Im Jahre 1890 erfolgte seine Beförderung zum Hauptmann und als solcher wurde er Chef der 10. Kompanie des Großherzoglich-Hessischen Infanterie (Leibgarde) Regiments Nr. 115 in Darmstadt. Bald aber wurde er in den Generalstab versetzt und der 30. Division überwiesen. Dort wurde er 1896 Major, tat dann im Großen Generalstab und danach beim Generalstab des 1. Armeekorps Dienst. Als er wieder in die Front kam, erhielt er das 1. Bataillon des Infanterie-Regiments Nr. 95 in Gatha. 1902 wurde er Oberstleutnant und Chef des Generalstabes des 3. Armeekorps und 1905 Oberst und Kommandeur des 1. Großherzoglich Hessischen Infanterie (Leibgarde) Regiments Nr. 115 in Darmstadt. Seit 1910 Generalmajor, befehligte er zuerst die 74. In-

fanterie-Brigade und war dann Oberquartiermeister im Großen Generalstab, in welcher Stellung er 1912 zum Generalleutnant auf-rückte. Wenige Monate später wurde er Kommandeur der 1. Garde-Division, die er auch ins Feld führte. Zuletzt stand er im Weltkrieg an der Spitze der 18. Armee. General v. Hutier gehört zu den bedeutendsten Führern des großen Krieges und wurde später auch noch besonders durch seine Stellung als Präsident des Deutschen Offizierbundes, an dessen Spitze er zur Zeit noch steht, be-tannt.

Poß führt im Europaflug. Günstige Placierung der Deutschen.

Nach neueren Berechnungen, die in Paris angestellt wurden, hat sich das Bild doch wesentlich zu Gunsten der Deutschen verschoben. Mit geringem Vorsprung hat Reinhold Poß den bisher führenden Polen Zwirko von der Spitze verdrängt. Dietauf folgen auch Wolf Hirth, der Schweizer Frey und der letzte Sieger Fritz Moritz.

Nach Abschluß der technischen Prüfung gingen die Polen in den eigentlichen Rundflug mit einem ziemlich Vorsprung vor den deutschen Fliegern. Der beste polnische Flieger lag um 14 Punkte vor dem besten deutschen Flieger. Bis zu den Alpen konnten die Polen ihren nicht unerheblichen Vorsprung einigermaßen halten, aber die Alpen sind ihnen dann doch zum Verhängnis geworden, denn heute ist nach der Beurteilung der Fachkreise ein Sieg der Polen mehr als zweifelhaft. Die polnischen Flieger begingen nämlich den Fehler, am ersten Tage der zweiten Hauptetappe auf dem Fluge Rom-Paris noch vor den Alpen zu übernachten, anstatt sie noch an demselben Tage zu überfliegen. Am nächsten Morgen waren dann die Alpen durch Wolken verhängt, und erst nach zahlreichen vergeblichen Versuchen gelang es den polnischen Fliegern auf großen Umwegen und unter erheblichen Schwierigkeiten über die Alpen zu kommen. Dadurch verloren die Polen, die nach dem Ausfall der Italiener mit der gefährlichsten Konkurrenz für die Deutschen sind, schätzungsweise 8 bis 9 Punkte.

Die Experten nehmen an, daß die Deutschen und die Polen in das abschließende Geschwindigkeitsrennen des Europafluges, das auf

Höchstgeschwindigkeit abgestellt ist, mit Punktgleichheit hineingehen werden. Da aber die deutschen Heintelmotoren und auch der Klemm-Apparat von Wolff Hirth mit seinem starken Motor im Geschwindigkeitsrennen besser als die Polen abschneiden werden, so ist tatsächlich eine immerhin recht große Chance gegeben, daß auch in diesjährigen Europaflug der Wanderpreis an Deutschland fällt. Allerdings haben die Deutschen in dem Schweizer Frey noch einen sehr unangenehmen Konkurrenten, der ihnen im Endkampf harte Schwierigkeiten bereiten wird. Natürlich können in einem solchen Wettbewerb zahllose unvorhergesehene Zwischenfälle eintreten, die dann das ganze Bild umtrempeln.

Immerhin haben sich aber die Deutschen, die über 210 Stdm. erzielten, eine gewisse Notenerleise für die Punktberechnung geschaffen, denn die gefährlichen polnischen Flieger Zwirko und Karpinski erzielten nur 190 Durchschnittsgeschwindigkeit.

Die letzte Etappe.

II. Paris, 26. August. Sämtliche noch im Rennen befindlichen Teilnehmer am Europa-Rundflug haben den Pariser Flughafen Orly am Freitag morgen zwischen 6 und 6.30 Uhr verlassen. Als erste starteten der Pole Zwirko und der deutsche Oberleutnant Seidemann um 6 Uhr. Seidemann traf als erster um 6.44 Uhr in Deauville ein und startete wenige Minuten später nach Rotterd a m. Auch alle anderen Flieger hatten um 7.30 Uhr Deauville passiert. Oberleutnant Seidemann, der sowohl in Rom, als auch in Paris als erster eintraf und durch seinen schneidigen Flug die Bewunderung aller Sportfreunde erregte, will versuchen, auch die dritte Großstrecke in einem einzigen Tage zurückzulegen, um noch heute abend in Berlin einzutreffen.

Die dritte Großstrecke führt über Paris, Beauville, Rotterdam-Dortmund-Hamburg-Kopenhagen, Loholmsbucht, Göteborg, Loholmsbucht-Kopenhagen-Hamburg nach Berlin.

Die Spitze der Europaflieger in Dortmund. **II. Dortmund, 26. Aug.** Als erster der Europa-Flieger landete Seidemann um 10.07 Uhr. Er flog um 10.12 Uhr wieder ab. Es folgten dann Stein um 10.31 Uhr, von Massenbach um 10.33 Uhr, Marienfeld um 10.37 Uhr, dann Lusner und Zwirko und um 10.58 Uhr Hirth.

Eine Ausstellung des Stahlhelms.



Aus Anlaß des bevorstehenden Reichsfrontsoldatentages hat der Stahlhelm in seinen Berliner Geschäftsräumen eine Werbeausstellung eröffnet, von der unser Bild fortlaufend von links die vorschrittsmäßige Ausrüstung eines Jungstahlhelms, eines Stahlhelms und eines Scharnhorstbündlers zeigt. Im Hintergrund sieht man Modelle, die die Entwicklung des in der deutschen Armee getragenen Stahlhelms zeigen.

Forschertragödie auf Grönland

Der englische Forscher Watkins auf der Seehundjagd ertrunken.

m. Berlin, 26. Aug. (Drahtmeldung unserer Berliner Schriftleitung.) Nach einem Telegramm des Kolonialverwalters in Angmagssalik, das bei der grönländischen Verwaltung in Kopenhagen einlief, hat der englische Polarforscher Watkins am 20. August bei Aajak Inka den Tod gefunden. Am 20. August hatte sich Watkins in einem Kajak auf die Seehundjagd begeben, während die Besatzung des Motorbootes der Expedition an diesem Tage Kartenaufnahmen herstellte. Am Nachmittag fand das Motorboot den Kajak mit Wasser gefüllt an der Küste treibend. In der Nähe des treibenden Bootes fand man die Hufe des Forschers auf einer Eishölle. Die Expedition nahm sofort zusammen mit grönländischen Bewohnern eine genaue Untersuchung vor, die fast zwei Tage dauerte. Leider sind die Nachforschungen nach dem Grönlandforscher erfolglos geblieben.

Watkins war, obwohl er sich als Polarforscher einen Namen gemacht hat, erst 25 Jahre alt.

Watkins weiste bereits vor zwei Jahren im Polargebiet, um die Landungs- und Hafennöglichkeiten zu untersuchen, die Grönland für die Durchführung der geplanten nördlichen Flugverbindungen zwischen Amerika und Europa bietet. Zu den Aufgaben der Expedition, die im Auftrag einer englisch-amerikanischen Gesellschaft unternommen wurde, gehörte auch die genaue Beobachtung der Wetterverhältnisse. Vor ein paar Monaten begab sich Watkins an der Spitze einer Expedition zum

zweiten Male nach Grönland. Die Ostküste des südlichen Ausläufers von Grönland zog vor allen Dingen seine Aufmerksamkeit auf sich, da nach den früheren Beobachtungen des Forschers die Wetter- und sonstigen Verhältnisse für die Landung und den Start von Flugzeugen besonders günstig lagen. Die Expedition traf vor mehreren Wochen in Angmagssalik ein, dem Hauptbefestigungsgebiet der ostgrönländischen Eskimos. Von hier aus ging die Fahrt dann weiter nach dem Seefjord, wo das Hauptquartier der Expedition für ein Jahr aufgeschlagen werden sollte.

Die Expedition erreichte den Seefjord mit Hilfe eines dänischen Proviantdampfers, der nach achtzehntägiger Fahrt am 8. August dort eintraf und alsbald wieder südwärts abfuhr, nachdem er die Mitglieder der Expedition und ihre Ausrüstung an Land gesetzt hatte. Watkins und seine Begleiter gingen sofort daran, sich für längere Zeit an diesem einsamen Punkt der grönländischen Ostküste nach Möglichkeit heimlich zu machen.

Der Seefjord, der Schauplatz der Tragödie, ist eine kurze, weit offene Bucht. Er hat seinen Namen von einem langen See, der sich von der Bucht aus zwischen hohen, schneebedeckten Bergen in das Innere erstreckt. Watkins wählte diesen Punkt der Küste als Beobachtungsstation, weil er hier alle Vorzüge eines künftigen Lufthafens vereinigt sah. Im Sommer bietet der See eine sichere Landungsmöglichkeit. Im Winter ist er zugefroren und kann dann ebenfalls bequem zum Lande benutzt werden. Im Herbst und im Frühjahr empfiehlt sich mehr eine Stelle, die Watkins nördlich von Angmagssalik ausfindig gemacht hatte.

Eskimos hatten Watkins erzählt, in der Nähe des Seefjords sei selten etwas von starken Winden zu merken. Dafür spricht auch alle Wahrscheinlichkeit, da die Bucht durch hohe Berge nach drei Seiten abgeschlossen ist. Der englische Forscher wollte sich aber selbst ganz genau an Ort und Stelle über die Wetterverhältnisse unterrichten und er hoffte nach Ablauf eines Jahres feststellen zu können, daß in dem Seefjord und seiner Umgebung fast ausnahmslos an jedem Tag günstiges Flugwetter herrscht.

Wie dachte sich Watkins nun das Leben auf der Beobachtungsstation am Seefjord? Zunächst — so schreibt er in einem Bericht, der jetzt gerade in der „Times“ veröffentlicht wird — muß ein Haus gebaut werden, und zwar ein Haus aus Steinen und Erde, wie es die Eskimos errichten. Die Mauern müssen dick sein, um gegen die Kälte zu schützen. Sofort nach der Fertigstellung des Hauses beginnt das Jagen und Fischen. Denn für den Winter müssen Vorräte an Nahrungsmitteln aufgetapelt werden. In dem Fluß, der in den Fjord mündet, gibt es Lachs und Forellen. An der Außenseite des Fjords kann man Haifische fangen, ein willkommenes Hundes-futter. Tag für Tag geht es auf die Seehunds- und Wärenjagd. Dazu dienen die Kanaks, die Eskimoflanzen, die aus Tierhaut angefertigt sind. Das erbeutete Fleisch wird getrocknet und geräuchert und für den Winter aufbewahrt. Aus den Fellen und Häuten werden Klei-der und Boote angefertigt. Das Fett findet beim Kochen und bei-zen gute Verwendung.

Watkins hoffte in vier Wochen mit der Aufstellung einer ge-nügenden Menge von Nahrungsmitteln fertig zu sein. Dann sollte auf der einsamen Station, fast hundert Kilometer von der nächsten Eskimofestung entfernt, die Beobachtung beginnen, hin und wieder unterbrochen von Vortößen in das Innere des Landes. Die Aus-führung dieses seines Programms hat Watkins nicht mehr erlebt. Auf einer Seehundsjagd im Eskimoflanze ist er ertrunken.

Das Ergebnis unserer Ferien-Preisfrage

Wer kennt den schönen Schwarzwald?

kann wegen der außerordentlich starken Beteiligung und der mit der Prüfung der nach vielen Tausenden zählenden Einsendungen verbundenen zeitraubenden Arbeit erst in der Sonntags-Ausgabe vom 28. August bekanntgegeben werden.

Das Ende der russischen Zaren.

Rußlands Weg vom Zarismus zum Bolschewismus. / von A. Agricola.

XII.

Der Polizeispitzel Jewno Ufej.

Abgesehen von den schon erwähnten Drohungen des Generals Gerassimow hatte Ufej aber auch noch andere Gründe, sich baldmöglichst von der aktiven Arbeit zurückzuziehen. Schon 1903, drei Jahre vor der Niederlegung der Leitung des Terrors, bekommt die Partei den ersten Brief, in dem Ufej der Propagation beschuldigt wird. Auf diesen Brief folgen im Laufe der Zeit weitere Schreiben. Der als Spitzel entlarvte und auf Anordnung von Ufej ermordete Tatarow hatte gleichfalls nach seiner Entladung und dann wieder einige Tage vor seiner Ermordung mit aller Bestimmtheit erklärt, daß Ufej Polizeispitzel sei und die Hinrichtungen und Verhaftungen der Revolutionäre auf seinem Gewissen habe. Die Beschuldigungen erschienen im Zusammenhang mit den großen Verdiensten Ufejs in der terroristischen Bewegung so ungeheuerlich, daß

der Zentralkomitee der Partei sie nicht einmal nachprüfte, sondern als gemeine Verleumdung einfach beiseite legte.

Wie fanatisch der Glaube an Ufej und seine Gesinnung war, dürfte schon daraus hervorgehen, daß die führenden Persönlichkeiten des Zentralkomitees selbst nach der Gerichtsverhandlung gegen den revolutionären Journalisten Burzew, der die Spitzeltätigkeit Ufejs einwandfrei enthüllte, nicht daran glaubten und Ufej, wenn nicht der ehemalige Chef der politischen Polizei Popuchin ihn als langjährigen Polizeispitzel bei der Partei denunziert hätte, niemals entlarvt worden wäre. Da die Entladung Ufejs seinerzeit in der ganzen Welt so ungeheures Aufsehen erregte und vielfach ganz entstellte, ausgebrochen sensationelle Berichte darüber gebracht wurden, soll hier kurz und sachlich auf Grund einwandfreier Unterlagen darüber berichtet werden.

Im Herbst 1908 schrieb der revolutionäre Schriftsteller Burzew an den Zentralkomitee der sozialrevolutionären Partei, daß er nunmehr einwandfreie Beweise für den Verrat Ufejs habe, daß Ufej die in Petersburg hingerichteten Terroristen (Suljatschik, Silberberg, Simeonow, Ledebew und Ufm.), ferner Nikitenko und Trauberg an den Galgen geliefert habe und daß er nunmehr eine offizielle Unterdrückung gegen Ufej verlange, andernfalls werde er gezwungen sein, die Angelegenheit in die Presse zu bringen. Der Zentralkomitee erging nun — von der Ehrenhaftigkeit Ufejs fest überzeugt — den Befehl, Ufej, indem er Burzew vor ein Parteigericht lud, um sich wegen Verleumdung zu rechtfertigen.

Im Oktober 1908 fand das Gericht über Burzew in der Wohnung Sawinlows in Paris statt. Als Richter fungierten geachtete Bekannte der russischen Revolution: der Edelmannssohn Fürst Kropotkin, Hermann Lopatin und Wera Figner, die 23 Jahre in den Schiffsburger Kojen waren.

Seidenhaftslos, sachlich haute Burzew seine Anklage auf Stein für Stein trug er zusammen.

Wie er mit dem Schrankebeamten Bakai in mühevoller Arbeit zusammengekauert habe, daß Ufej ein vom General Gerassimow bezahlter Spitzel sei. Während Bakai als Schrankebeamter alle anderen Terroristen und deren Photographien kannte, die bei der politischen Polizei geführt wurden, gab es von Ufej weder ein Bild noch eine Beschreibung. Da aber Ufej der Leiter des ganzen Terrors war, hätte er natürlich in erster Linie geführt werden müssen. Daß er nicht geführt wurde, war ein Beweis dafür, daß er nicht beobachtet und nicht verfolgt wurde, daß er also ein Spitzel der politischen Polizei war. Als daraufhin die Vertreter des Zentralkomitees der sozialrevolutionären Partei auch das nicht als einen Beweis gelten lassen wollten, fuhr Burzew sein schwerstes Geschütz auf, das er bis zum Schluss aufbewahrt hatte:

„Ich zweifelte zwar nicht mehr daran“, sagte Burzew, „daß Ufej ein Spitzel sei, daß alle Hinrichtungen der letzten Jahre auf seinen Verrat zurückzuführen seien. Trotzdem wollte ich mir noch den letzten und unwiderlegbaren Beweis verschaffen. Ich wußte, daß der ehemalige, inzwischen in Ungnade gefallene Chef der politischen Polizei, Popuchin, sich auf der Rückreise nach Rußland in Deutschland aufhielt. Ich fuhr dahin. Nach kurzem Nachforschen gelang es mir, Popuchin im D-Zug Köln-Berlin anzutreffen. In einer mehrstündigen Unterredung sprachen wir über die revolutionäre Bewegung, wobei ich immer wieder auf das Spitzeltum zurückkam, dem ich viele ideale Kämpfer für die Freiheit zum Opfer gefallen waren. Als wir kurz vor Berlin waren und ich den Einbruch hatte, daß Popuchin mir vertraue und über das Gehörte tief erzürnt sei, fragte ich, um zum Ziel zu kommen, ob er einen Spitzel Kasin bei der politischen Polizei noch in Erinnerung habe, worauf mir Popuchin nach einiger Ueberlegung antwortete: „Nein, einen Kasin habe ich nicht gekannt.“

Aber einen Ingenieur Jewno Ufej, der für uns arbeitete.“

Die Bombe war geplatzt, der Verrat erwiesen. Kropotkin, Lopatin und Wera Figner zweifelten nicht mehr daran, daß Ufej, der größte russische Terrorist, der das zaristische System bis in die Fugen erschüttert hatte, in Wirklichkeit ein Polizeispitzel war.

Die Partei wollte es aber auch jetzt noch nicht glauben; trotzdem entsandte sie Argunow nach Petersburg, um von Popuchin die Bestätigung dessen zu bekommen, was Burzew dargebracht hatte. Er beging aber Ufej wohl den schwersten Fehler in seinem Leben. Er hatte von Sawinlow erfahren, was Burzew berichtet. Statt nun den General Gerassimow schriftlich zu bitten, eine Zurücknahme Petersburgs, Klingenstele spät abends bei Popuchin, bat ihn, ihn nicht zu verraten, seine Familie zu schonen. Angewidert weist Popuchin Ufej die Tür. Da wendet sich Ufej an den General Gerassimow. Es kommt zu einem scharfen Austritt zwischen dem General und Popuchin, wobei Gerassimow mit äußerster Maßnahmen droht. Einige Tage später meldete sich bei Popuchin der von der sozialrevolutionären Partei zur Untersuchung entsandte Argunow.

Trotz der Drohungen Gerassimows erklärte Popuchin: „Was ich Burzew gesagt habe, stimmt, Ufej hat es erfahren. Er war hier, betete um Gnade. Ich habe ihm die Tür geöffnet. Dann kam Ufejs Chef, der General Gerassimow, drohte mir mit Verhaftung, wenn ich Ufej entlarve.“ Nach diesen Worten war es auch Argunow, der bisher an Ufej unerschütterlich geklaubt hatte, klar, daß Burzew recht hatte, daß Ufej ein gemeiner Verräter war.

Drei Mitglieder des Zentralkomitees überbrachten Ufej den Bericht Argunows, forderten Ufej auf, die Wahrheit zu sagen und zu gestehen.

Totenblatz, an die Wand geklebt, stand der scheußliche Koloß und kreit alles ab.

Die haßerfüllten Blicke seiner Par.eigenossen sagten ihm aber alles: Das Spiel ist verloren! In der Nacht floh Ufej, Frau und Kinder zurücklassend, aus Paris. Der ehemalige Polizeigewaltige Popuchin, der Ufej entlarvte, wurde zu lebenslänglicher Verhaftung nach Sibirien verurteilt.

In ständiger Angst, als entlarvter Spitzel bei Tatarow oder der Priester Capon von den Revolutionären ermordet oder gehängt zu werden, zog Ufej mit seiner Geliebten Hedya de Petro von Land zu Land. Bald war er in Italien, bald in Schweden und Norwegen, dann wieder in Frankreich und Griechenland. Er, der kalblütig so

viel Idealisten und Fanatiker an den Galgen lieferte, zitterte wie ein Feigling, der er in Wirklichkeit immer war, um sein Leben. Bis er sich endlich 1910 als Alexander Neumaier endgültig in Berlin, wo er sich anscheinend am sichersten fühlte, niederließ. In einer eleganten großen Wohnung in der Luisenparkstraße, die er sich mit seiner Geliebten mietete und mit allem Luxus einrichtete.

Und doch verspürt dieser schreckliche Mensch, der so viele mordete, eines Tages Sehnsucht nach seiner Familie. Er fährt heimlich nach Paris, um Frau und Kinder zu sehen. Entsetzt sieht ihn die Frau an, die er verlassen. Ein fanatischer Haß erfasst sie, als sie den kaltherzigen Mörder und Verräter vor sich stehen sieht.

Sie greift zum Revolver und schießt. In wilden Sägen flieht der scheußliche Mörder vor seiner Frau.

Er fährt zu seiner Geliebten nach Berlin zurück. Der Weltkrieg kommt. Sein ganzes Vermögen verliert Ufej. Er wird 1915 verhaftet und für die Dauer des Krieges mit Rußland in Moabit interniert. Am Weihnachtsabend 1917 wird Ufej, der schon seit Jahren nierenkrank war, als schwerkranker Mann entlassen. Die Geliebte erwartet ihn am Gefängnistor.

Das Leiden verschlechtert sich zusehends. Arm und todeskrank ist der Verräter, der einst im Gelde wühlte.

Wier Monate nach der Entlassung stirbt Ufej. Auf dem Bismarcksdorfer Friedhof liegt er. Aber kein Grabstein, keine Inschrift zeigt uns die Stelle. In den Büchern der Friedhofsverwaltung ist die Grabstelle als Grab 16, D 3, Reihe 5 eingetragen. Eine kleine Tannehede umgibt die Stelle mit zwei Zypressenbäumen und Hedentrauben. Sie wird gepflegt von seiner Geliebten, die ihn bis zum Tode verließ.

Während fern in Rußland die Gebeine all seiner Opfer modern, die gehängt wurden, weil er sie verraten hatte...

(Fortsetzung folgt.)

Das Gelöbnis des Abenteurers

Trebitisch-Lincoln wieder auf dem Weg nach Europa?

Ein Abenteurer, dessen Name seit über zwanzig Jahre in größeren Abständen immer wieder genannt wird, macht erneut von sich reden, Trebitisch-Lincoln, der Mann, der schon in vielen Jahren sich bewährt hat, will erneut die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit auf sich lenken. Zu einem gewissen Teil wird das ohne Zweifel glücken; denn in der Geschichte der erwähnten zwei Jahrzehnte hat dieser Mann gelegentlich doch recht viel von sich reden gemacht. Nicht immer im besten Sinne.

Man muß sich erinnern, daß dieser Mensch viele Beinamen hat. Es gibt Kreise in der Welt, die von ihm als dem englischen Meisterspion sprechen. Das wird übertrieben sein. Englands Meisterspion ist ohne Zweifel der Oberst Lawrence, um dessen Person bereits bei Lebzeiten sich Legenden bildeten. Es gibt andere Zeitgenossen, die in Trebitisch-Lincoln einen üblen Betrüger sehen. Und schließlich sind die Romantiker da, die das Leben dieses Abenteurers im Lichte der vielen Ereignisse, Geschehnisse und Ständals verdrämt und ausgeschmückt sehen; die insbesondere der Tatsache gedenken, daß besagter Held ihrer abwegigen Träume bis in die jüngste Zeit Wächter in einem buddhistischen Kloster lebte. Wer weiß, warum er sich dorthin zurückzog! Jedenfalls will Trebitisch-Lincoln jetzt wiederkommen. So ganz scheint ihm das Leben in der Einsamkeit nicht gefallen zu haben.

Das ist nach dem unruhigen Lebensweg dieses Mannes auch hinreichend erklärlich. Obwohl er aus einer strenggläubigen Familie stammt, die in Ungarn ansässig war, schloß er sich schnell der anglikanischen Kirche in England an, wozu er sich schon in früherer Jugend begab. Er wurde Geistlicher der anglikanischen Kirche; in der Grafschaft Kent bestellte er sein Amt. Und er führte sich dabei so vorbildlich und musterhaft auf, daß er eines Tages in das englische Unterhaus gewählt wurde; sein Einfluß in diesem Parlament war nicht gering. Fast schien es so, als wenn ihm das politische Leben mehr behagte als das ihm anvertraute Amt des Seelsorgers, denn immer näher wurde er mit dem Getriebe in London bekannt, immer besser freundschaftlich mit Politikern aus allen Kreisen an, immer größer wurde der Kreis seiner Bekannten, die in England eine Rolle spielten. Auch ausländische Gäste Englands lernte er sehr gern kennen; und — was dabei für England von Nutzen war — er verstand sie auszuordnen. Als der Weltkrieg ausbrach, war diese Seite seiner Tätigkeit für die englische Kriegsführung besonders willkommen. Aber seine Arbeit im Interesse Englands ging doch nicht weit genug, um das vollkommene Vertrauen seiner Freunde zu erwerben. Im Jahre 1916 wurde der englische Geheimdienst auf das Wirken des Geistlichen aufmerksam; er sammelte planmäßig Material gegen ihn und konnte danach 1917 die Schlinge zuschlagen; Trebitisch-Lincoln stand wegen Hochverrats zu Gunsten einer fremden Macht — das soll Deutschland gewesen sein — vor Gericht und wurde deswegen zum Tode verurteilt. Da man jetzt recht gewissenhaft in das Leben dieses Mannes hineinleuchtet, kam noch allerlei Unangenehmes heraus; die englischen Behörden führten jetzt den Beweis, daß der Geistliche gleichzeitig ein übler Betrüger sei, der zudem noch in allerer private Ständale verwickelt war. Bis zur Beendigung des Krieges blieb jedoch das Urteil gegen den Hochverräter und Betrüger unvollständig; nach dem Waffenstillstand aber wurde der zum Tode Verurteilte wieder aus dem Gefängnis geholt und wieder dem englischen Intelligence Service eingereiht. Man brauchte ihn dort zur Durchführung eines besonderen, recht geheimnisvollen Auftrages, den Trebitisch-Lincoln so gut durchgeführt hat, daß er auf Empfehlung seiner Dienststelle beagnadigt wurde. Auch von der Fortsetzung der Haft blieb er verschont. Und da er sich nun wieder der Freiheit erfreute, verließ er scheinunglos den Boden des Inselreiches; von seinen Freunden hielt er nicht allzuviel; er trante ihnen zu, daß sie ihn eines Tages doch wieder hinter Schloß und Riegel fesseln könnten, wenn er sich nicht ganz getreu nach ihren Wünschen richtete.

Ceylon war jetzt das Ziel seiner Reise. Dort wurde er über seine theoretischen Kenntnisse hinaus mit dem Velen des Buddhismus vertraut, und er beschloß, in ein dort befindliches Kloster einzutreten. Aber nicht allzulange hielt er es dort aus. Sein Sohn war in England zurückgeblieben, und der hatte dort einen grauenhaften Mord begangen, so daß ihn das Gericht zum Tode verurteilte.

Auf die Nachricht von der bevorstehenden Hinrichtung führte Trebitisch-Lincoln, der Vater, einen beachtlichen Retorikflug nach England durch, um den Sohn vor dem Ableben noch einmal zu sehen. Sein Bemühen blieb vergeblich, als der Buddhistenmönch zu England eintraf, hatte der Herr bereits seines Amtes gewaltet.

Man sagt — und dies ist auf Äußerungen des Abenteurers zurückzuführen — daß Trebitisch-Lincoln sich damals vorgenommen habe, England so schwer zu schädigen, wie das ein einzelner Mensch nur könne; er hätte nun das Land, das ihm den Sohn genommen hatte, fürchterlich die Rache sein. Und daher wandte er sich nach Peking, um dort mit einem der höchsten buddhistischen Priester sich in Verbindung zu setzen, der den gleichen Rang hat wie der Dalai-Lama von Tibet. Aber während dieser tibetanische Priester nicht gerade ein Feind Englands ist, gilt der in Peking ansässige, vom Dalai-Lama einstmals vertriebene Buddhist als ausgesprochener Englandhasser, dem jedes Mittel recht ist, um die Briten empfindlich zu treffen. Wenn es wahr ist, daß es Trebitisch-Lincoln gelang, sich das Vertrauen des Peking-Priesters zu erwerben und von ihm nach Tibet geschickt zu werden, um in einem buddhistischen Kloster heimlich seine englandfeindlichen Pläne weiter zu schmieden und durchzuführen, dann hätte sich am Ende das Gelöbnis des Abenteurers erfüllen lassen, England einen tödlichen Stoß zu versetzen. Denn darauf hin soll die Absicht der Konspiratoren im buddhistischen Mönchsgewande ausgegangen sein, sich in Tibet eine Privatarmee zu schaffen, um mit deren Hilfe den Dalai-Lama kaltzustellen und auf den Weg, die der Buddhismus weist, in Indien den englischen Einfluß zu vernichten.

Ueber die Ausführung derartiger Pläne ist nie etwas bekanntgeworden; wenn sie bestanden haben, so konnten sie also nicht verwirklicht werden. Dafür erklärt man jetzt, daß dieser betrieblahme Buddhistenmönch sein Kloster nach England abgereist sei. Daß Trebitisch-Lincoln es nicht lange in der Einsamkeit von Tibet aushalten würde, konnten sich zwar diejenigen Menschen, die seine Natur kennen, schon denken. Aber erstaunt sind sie doch über die Nachrichten, die über den politischen Standpunkt des angeblichen Englandhassers bekannt werden. Danach muß sich ein vollkommener Sinneswechsel vollzogen haben; Trebitisch-Lincoln will nicht mehr dem großen Inselreich schaden, sondern ihm eher nützen. Wichtige Dokumente über die Bolschewisierung Chinas befanden sich in seinen Händen, so heißt es jetzt, und darin wäre der Beweis enthalten, daß Rußland im Norden und Nordosten Chinas bereits eine Reihe von kleinen Sowjetrepubliken begründet habe, die praktisch von Peking unabhängig seien. Diesen neuen Republiken habe Rußland zahlreiche Waffen und Munition geliefert; auch beständen geheime Bündnisse mit den neuen Machthabern.

Ob wahr oder unwahr — das wird sich herausstellen, wenn Trebitisch-Lincoln tatsächlich wieder nach Europa kommen sollte. Selbst das ist möglich, daß dieser politische Hochappler, der auch bereits in innerdeutsche Angelegenheiten verwickelt war, wieder in das englandfreundliche Lager gewechselt ist. In einem derartigen Leben gibt es keine Treue der Ueberzeugung; wer am meisten zahlt, bekommt das beste Material. Und England kann gut bezahlen...

Der Affe am Lichtschalter. In einer Tierchau in der englischen Stadt Morecambe ereignete sich ein Zwischenfall, der trotz seiner Ergöglichkeit leicht ernere Folgen hätte haben können. Die Tierchau sollte eben gerade für das Publikum geöffnet werden und zahlreiche Personen warteten auf die Zulassung, als die beiden Mädchen an der Kasse bemerkten, daß das elektrische Licht in dem Gange abwesend an und ausgebreitet wurde. Bei näherem Zusehen ergab sich, daß oben auf dem Markt der Lichtleitung ein Affe saß, der in seiner Angst fortgeleitet an dem Lichtschalter drehte. Unten stand nämlich ein Leopard, der aus seinem Käfig entwichen war und nun Jagd auf den Affen machte. Der Besitzer der Tierchau wollte schon die Anweisung zum Erschießen des Leoparden geben, als es der Polizei gelang, das Raubtier durch Begießen mit kaltem Wasser widerstandsunfähig zu machen und mit einem Netz einzufangen. Der Affe stellte dann die elektrischen Notsignale ein.

Das ist die Salem-Fabrik



Etwas Neues

bringt man, wenn das Alte nicht zufriedenstellt.
Bewährtes aber behält man und vervollkommnet es. So geschieht es ständig mit der

milden SALEM 3 1/3

Badische Chronik

Freitag, den 26. August 1932.

der Badischen Presse

48. Jahrgang. Nr. 397.

Aus Stadt und Land.

Rastatter Blätter.

Zum Freiw. Arbeitsdienst — Bauhandwerk und Industrie.

Es ist merkwürdig still geworden, um den hiesigen Freiw. Arbeitsdienst. Während allerorten großartige Projekte für die Beschäftigung der arbeitslosen Jugend ausgearbeitet und beraten werden, während aus der badischen Süd- und Nordseite und drüben von der schwäbischen Seite triumphierende Nachrichten über anfeuernde Erfolge kommen, ist hier seit der Beendigung der vorbildlichen Arbeiten auf dem Versuch- und Lehrgut, kein Arbeitslager mehr zustande gekommen. Seitdem die letzte Bürgerausbildungsklasse endgültig das Badenau-Projekt begraben hat, das gegen 100 Wohlfahrtsempfänger in Brot und Arbeit bringen sollte, hat auch die Arbeitsdienstfrage keine Lebenszeichen mehr gegeben. Woran liegt's? Unbetreibbar bietet gerade die geschäftlich bedingte Situation unserer Stadt die beste Garantie für eine erfolgreiche großartige Ausübung und Durchführung des Freiw. Arbeitsdienstes.

Dem Chronisten sei es vergönnt, einige Pläne — sie wurden seit langem unter der Einwohnerschaft schon laut und leise erörtert — kurz zu skizzieren. In Anbetracht des starken Durchgangsverkehrs Karlsruhe-Baden-Baden soll man doch einmal dem „Schwappart“ die nötige Aufmerksamkeit schenken. Der Einwohnerschaft ist hier ein Ort von besonderem landschaftlichem Reiz verschlossen, weil viele Spaziergänger diesen verwilderten Platz scheuen und meiden. Drei oder vier Wochen Freiw. Arbeitsdienst würden aus diesem unansehnlichen Platz eine Perle für unsere Stadt schaffen. Offenbar hat man die Anlage bei ihrer Erstellung auch wirklich als Erholungsort und Spaziergängerziel gedacht. Das beweist der kleine Weiher und ein erhöht liegendes Aussichtshäuschen, das den Blick auf das unvergleichlich reizvolle Schwarzwaldpanorama und auf die weiten Weidenflächen des Ried bis hinüber zum Rhein freigibt. Unsere jugendlichen Arbeitslosen würden sich der Ausgestaltung der Anlage zu einem schönen Park umso eifriger unterziehen, als sie damit ein Werk schaffen, das direkt ihre eigenen Interessen als Bürger berührt. Ebenso zweckmäßig wie leicht durchführbar im Rahmen des Freiw. Arbeitsdienstes wäre die Vergrößerung und Erweiterung des hiesigen Freibades. Für die Tausenden von erfrischungstüchtigen Menschen, die sich auf einem Platz zusammenfinden müssen, ist dieses Bad ganz unzulänglich. Eine Abstellung dieses Mangels, den heutzutage kaum noch eine andere Stadt beklagen dürfte, wäre wirklich geboten.

Diese Projekte sind wie bemerkt Allgemeinut für die Einwohnerschaft und entsprechen durchaus den Forderungen des Freiw. Arbeitsdienstgedankens.

Raum merktlich streift hier das Baugewerbe seine Fühler aus. In verschiedenen Stadtteilen stehen Baugerüste aufgeschlagen, ein Umstand, der von Optimisten schon als Zeichen eintretender Besserung gedeutet wird. Und an den einzelnen Baustellen, wo Maurer und Zimmerleute wieder ihr fast schon ungewohntes Handwerk ausüben, sammeln sich Gruppen von Arbeitslosen und machen interessiert ihre sachmännlichen Handlungen. Es ist noch nicht gar so lang her, da erkant rings um den Stadtkern ein Ring von schmutzigen Neubauten; damals wuchs fast über Nacht die Gartenstadt aus dem Boden und draußen gegen solide breite Straßen zu den verschiedenen Außenstellungen. Rastatt wurde als Eldorado für Bauhandwerker und Architekten bekannt und war im Begriff, sich aus der geschleierten Festungsstadt zu einem bedeutenden Industrie- und Handelszentrum zu entwickeln. Das hört sich an wie ein Märchen. Wohlkommen schön, aber märchenhaft unerfüllt. Inzwischen haben die Folgen der Wirtschaftskrise Stück um Stück aus dem hiesigen Industrieherd herausgerissen und weggeschwemmt. Mit der Verlegung der Eisenbahn-Waggon-Fabrik — das erste große Unternehmen, das vor Jahresfrist mit stolzen Hoffnungen hier begründet worden war — hatte es begonnen. Weik, Rima und andere folgten. Die heute noch bestehenden Unternehmen arbeiten mit minimalster Beschäftigung. Mit dieser Stagnation ist naturgemäß die lokale wirtschaftliche Höhe unserer Arbeitslosenziffern ursächlich verbunden. Auch die Zahl der Wohlfahrtsempfänger nimmt eher zu als ab, so daß die Wohlstandsfrage der Stadtverwaltung auf dem Rastatterberg ein Stück Land für ungefähr 30 Kleingärten zur Verfügung gestellt und hofft mit weiteren Bebauungs- und Unterhaltungsprojekten für Wohlfahrtsempfänger bald zu Ende zu kommen.

Gedenkfeier in Königsfeld.

Zwei Jahrhunderte Heidenmission.

In allen Herrnhuter Gemeinden wurde das 200-jährige Jubiläum der Herrnhuter Mission festlich begangen, so auch in Königsfeld im Schwarzwald. Ein Beauftragter des Kolonnenchors leitete in der Morgenfrühe des 21. August den bedeutungsvollen Tag ein. Der schlichte Kirchenaal der Brüdergemeinde war festlich geschmückt, namentlich durch Kunstwerke von Professor Koch aus Offenburg, dem führenden Künstler für kirchliche Ornamente. Den schönsten Schmuck des Kirchenraumes bildete aber die zahlreiche Heidenmission. Nach dem liturgischen Eingang hielt der jetzige Pfarrer in Königsfeld, Bischof D. Jensen, die Festpredigt. Nach einem Zwischenakt hielt Kirchenpräsident D. Wirth eine Ansprache, die Festgründe der Landeskirche überbringend. Nachmittags 4 Uhr begann eine weitere Feier im Freien, anfänglich durch ein hereinbrechendes Gewitter bedroht, aber nach einer erfrischenden Abkühlung ungestört weitergeführt. Pfarrer Thieringer, Wundberg überbrachte die Grüße des beurlaubten Dekans. Ihm folgte Professor D. Supfeld als Vertreter der Theologischen Fakultät in Heidelberg. Der erstere wies auf die Missionsarbeit der irischen Mission hin, die einst im Bodenseegebiet millionierten und bezuglich mit ihr die Missionsarbeit der Brüdergemeinde. Professor D. Supfeld betonte die Bedeutung der Missionsarbeit für die evangelischen Theologen. Nach einigen kurzen Mitteilungen aus der Missionszeit der Brüdermission grüßte im Namen der Balleramtverbände der Inneren Mission Stadtpfarrer Haus-Karlsruhe. Daraus kam der unlosbare Zusammenhang von äußerer und innerer Mission zum Ausdruck. Im Schlußwort wies der Leiter des Heimes, Doniswald, Missionar Fies-Königsfeld, auf die Notwendigkeit persönlicher Entscheidung hin. Durch alle Reden hindurch lag ein erster Ruf von der großen Verantwortung, die die Christenheit der Heimat gerade heute hat.

— Achern, 26. August. (90 Jahre alt.) Die älteste Frau von hier, Witwe Regina Maier, konnte am Donnerstag ihren 90. Geburtstag in bester Gesundheit begehen.

Sommernachtsfest in Baden-Baden.

Baden-Baden, das sich im Laufe der letzten Jahre einen Ruf als Stadt der Lichterfeier erworben, wird um eine Attraktion reicher: es handelt sich um ein Sommernachtsfest in der Gönneranlage, das sich jedoch nicht allein auf die Gönneranlage erstreckt, sondern in das auch ein Teil der dazu gehörigen Lichtentaler Allee mit einbezogen ist. Für die musikalische Unterhaltung werden zwei Musikkapellen sorgen: das Städtische Orchester unter der Leitung von Generalmusikdirektor Ernst Mehlich und die Feuerwehr-Lapelle, geleitet von Musikdirektor Rudelt. Eine besondere Anziehungskraft wird die Neueinrichtung eines Tanzpodiums sein, auf dem unser sehr schnell beliebt gewordenen Kurhaus-Tanzorchester Adam Flotte Tanzweisen spielen wird. Mit diesem ganz eigenartigen Lichterfest am Sonntag, den 28. August, nehmen die Kenntnisse ihren Aufschwung; mit ihm stellt sich Baden-Baden in die erste Reihe der großen Bäder, die durch wirkungsvolle Illuminationsveranstaltungen vor sich reden machen.

Reizkirch — ein aufstrebender Kurort.

Reizkirch, 26. August. Nachdem der Fremdenzufluss schon im Juni und Juli einen verheißungsvollen Anfang genommen und die Zahlen des Vorjahres erreicht hatte, brachte der August eine fast durchgehende Befragung unseres Kurortes. Das herrlich gelegene Strandbad bewährte seine Zugkraft in diesen heißen Wochen ganz besonders und gab seinen zahlreichen Besuchern Erfrischung und Erholung. Auch sonst wurde den Gästen mancherlei Abwechslung geboten. Regelmäßige Abendkonzerte der beliebten Stadtpfelle in den Kuranlagen, ein Strandbad-Frühkonzert und ein großer angelegtes Sommernachtsfest mit Feuerwerk, unter Mitwirkung der örtlichen Vereine, wurden veranstaltet. Wiederholte Befragungen des Stadtparkes und eigene Veranstaltungen der Hotels und Vereine trugen zur Unterhaltung der Gäste bei, die tagsüber aus dem für Ausflüge und Spaziergänge so zentral gelegenen Kurort mancherlei Erholung und Anregung holen konnten. — So wird Reizkirch in jedem Jahr betannt und ist immer mehr berufen, als Kurort des Hochschwarzwaldes eine wertvolle Rolle für diesen zu spielen.

Zum deutschen Weinbaukongress.

Reutstadt a. d. S., 25. Aug.

Die große Pfalzweinprobe anlässlich des 38. Deutschen Weinbaukongresses am 29. August im Saalbau zu Reutstadt a. d. S. verpricht ein besonderes Ereignis zu werden. Es werden Weine geboten, wie sie in bezug auf Verschiedenartigkeit und Vielseitigkeit in Geschmack und Aroma kaum je freigelegt worden sind. Etwas 70 auserlesene Gewächse wurden aus der großen Zahl der angemeldeten Weine ausgewählt und werden hier zur Probe gestellt. Der Wert der Weine, die von den Erzeugern zu diesem Zweck gestiftet wurden, beträgt viele tausend Mark. Der Großhandelspreis der Weine, die zum Verkosten gelangen, stellt sich auf 0,50 Mark je Liter bis 40 Mark die Flasche. Der große Preisunterschied deutet schon die Verschiedenartigkeit der Weine an. Es werden Weine geboten von den leichtfruchtig-süßlichen Tischweinen der Oberhaardt bis zu den gehaltvollen kräftig-säuerlichen saftigen Weinen der Unterhaardt, von den mildblumigen Qualitätsgewächsen der Mittelhaardt bis zu den allerfeinsten weltberühmten Trockenbeer-Auslesen. Etwas zehn von diesen aus den Jahren 1921, 1925, 1929 und 1931 bilden den Höhepunkt der großen Weinprobe.

Nach dem Kongress- und Eintrittskarten bericht bereits eine starke Nachfrage. Erreulich ist die Tatsache, daß die Beteiligung an der Weinbauausstellung über Erwarten zahlreich ist. Etwas 75 Firmen haben sich gemeldet, so daß das geräumige Ausstellungsgelände bei der Turnhalle des L.B. 1860 und die weite Halle selbst bis auf den letzten Meter beanprucht werden.

Aus Anlaß des Weinbaukongresses wird ein Sommernachtsfest mit Illumination, Musik und Tanz auf dem Strohmart veranstaltet. Rund um den Strohmart wird in Weinbänden ein edler Tropfen Wein freigelegt.

Der Reichsernährungsminister kommt zum Kongress.

Als Vertreter der Reichsregierung wird Reichsernährungsminister Fehr, von Frau an Weinbau-Kongress teilnehmen.

Es gibt eine reiche Brombeerernte.

Der rege Wechsel von Regen und Sonnenschein in der zweiten Hälfte und das viele Raß der ersten Augustwoche mit dem nachfolgenden prächtigen Erntewetter haben Brombeerbüchte und Fruchtanlagen mächtig gefördert. Überall an Hecken und im Buschwald hängen die mächtig langen Ranken voll großer, teilweise schon roter, ja erster blau-schwarzer Beeren. Dabei öffnen die hochgestellten Knospen noch täglich neue Bütteln. Nach all diesen Vorzeichen haben wir somit dieses Jahr mit einer Vollernte in Brombeeren zu rechnen.

g. Schiltach, 26. Aug. Dieser Tage konnte der Zimmermeister Johann Georg Maurer, der einzige Kriegsveteran unseres Städtchens von 1870, seinen 85. Geburtstag in Rüstigkeit feiern. Die Stadtmusik brachte dem Jubilar ein Ständchen und der Kriegerverein ehrte ihn in einer besonderen Feier.

l. St. Georgen i. Schw., 26. August. (Das gibt es noch: Eine echte Schwarzwälder Bauernhochzeit.) In der hiesigen evangelischen Kirche fand heute eine echte Schwarzwälder Bauernhochzeit statt. 32 Schappel-Trägerinnen, mit Braut- und Brautführerinnen, führten nach der Musik den großen festlichen Brautzug an. Eine kaum übersehbar Menschenmenge, Einheimische, vor allem aber hiesige und auswärtige Kurgäste, umschürten die Zugangsstraßen zur Kirche. Raum war es allen Teilnehmern des Hochzeitszuges möglich, durch die dichtgedrängte Zuschauermenge die Kirche zu erreichen. Das malerische farbenfrohe Bild dieser Bauernhochzeit mit den vielen schönen Trachten dürfte wohl allen Kurgästen lange eine schöne Erinnerung bleiben.

Singen a. S., 25. August. (Fabrikant Alois Fahr gestorben.) Hier starb der Seniorchef der Maschinenfabrik Fahr A. G. Gottmadinger, Fabrikant Alois Fahr, im Alter von 76 Jahren. Seinem raitlosen Wirken verdankt die Firma ihren Aufschwung zu der bedeutenden Höhe, die sie erreicht hat.

Singen a. S., 26. Aug. (Lebensmüde.) Donnerstag vor-mittag ist ein aus Bad Dürrenheim stammender älterer Mann, der seit zwei Wochen hier bei Verwandten zu Besuch weilte, freiwillig aus dem Leben geschieden. Allem Anschein nach hat ihn ein schweres Nervenleiden in den Tod getrieben.

Masthof, 25. Aug. Markt. 39 Käufer. Preis per Paar 45—70 RM., 274 Verkauf. Preis per Paar 22—36 RM., Tafelbutter per Pfund 1.40 bis 1.50 RM., Landbutter per Pfund 1.20—1.40 RM., Zinkfeiler 8 Pf., Rikenerer 6—8 Pf., Markt: lebhaft.

Auf 10 Tage verboten.

„Volksgemeinschaft“ und „Hakenkreuzbanner“ auf zehn Tage verboten.

Nach einer amtlichen Mitteilung wurden die in Heidelberg erscheinende nationalsozialistische Tageszeitung die „Volksgemeinschaft“ und das in ihrem Verlag erscheinende Kopfbild das „Hakenkreuzbanner“ auf Grund der Verordnung des Reichspräsidenten gegen politische Ausschreitungen vom 14. Juni 1932 auf die Dauer von zehn Tagen verboten.

Die Gründe für dieses Verbot liegen darin, daß in den genannten Blättern die amtliche Rundgebung der Reichsregierung wegen der Weithener Todesurteile im Kleindruck auf Seite 3 unter der Schlagzeilenüberschrift „Geistesranke wirft sich vor einen Zug“ erfolgte. Außerdem wird in den anschließenden Ausführungen zu dieser Rundgebung eine Beschimpfung und böswillige Verächtlichmachung der Reichsregierung sowie der preußischen Reichsregierung erblid.

Der jüngste Bürgermeister Deutschlands.

— Kappelwindel (Amt Bülh), 25. August. Bei der Bürgermeistereiwahl wurde mit 38 von 52 abgegebenen Stimmen der 27 Jahre alte Landwirt Franz Hölz gewählt, für den 37 nationalsozialistische Stimmen abgegeben wurden. Die übrigen Zettel waren leer oder zerplittert. Hölz genießt den Vorzug, der jüngste Bürgermeister Deutschlands zu sein.

Seidelberger Haushaltsplan durch Vollverordnung.

— Heidelberg, 26. Aug. In der letzten Stadtratsitzung teilte Oberbürgermeister Reinhaus mit, daß er den Haushaltsplan für 1932/33 auf Grund des Artikels 11 der badischen Haushaltsnotverordnung vom 9. Oktober 1931 festgestellt habe. — Der Stadtrat erklärte sich damit einverstanden, daß Empfängern von Baudarlehen die Möglichkeit gegeben wird, ihre Schuldverpflichtungen an die Stadt durch Einlieferung von 7prozentigen Schaßanweisungen der Stadt Heidelberg im Jahre 1931 zum Nennwert abzulösen.

Anfallchronik.

Schwerer Auto-Zusammenstoß.

bd. Destringen (bei Bruchsal), 26. Aug. Gestern nachmittag nach 5 Uhr erfolgte ein schwerer Autozusammenstoß zwischen dem Auto, in dem der Arzt Dr. med. Wolf saß und dem Lastwagen der Firma Kahn aus Heilbronn. Dabei erlitt Dr. Wolf schwere Kopfverletzungen und einen Bruch des rechten Beines. Er mußte in die Heidelberger Klinik verbracht werden. Beide Wagen wurden schwer beschädigt und mußten abgeschleppt werden. Der Zusammenstoß soll dadurch zurückzuführen sein, daß Dr. Wolf infolge der Sonne geblendet war und einen Heuwagen, der am sogenannten Klingeneich stand, zu spät sah. Er bremste seinen Wagen stark ab, kam dabei ins Schleudern und im selben Moment kam ihm das Lastauto entgegen.

h. Bittersdorf, 25. August. (Geländet.) Der am Sonntag in Folge Herzschwäche beim Baden im Rhein erkrankte 18 Jahre alte Sohn des hiesigen Kaufmanns Fritz wurde als Leiche in Leopoldshafen gelandet.

— Endingen, 25. August. (Ein vierzehnjähriger Lebensretter.) Beim Baden im Rhein konnte am letzten Sonntag vom sicheren Tode des Ertrinkens Fräulein Gretel Bader gerade noch gerettet werden. Bei der Rettung hat sich in hervorragendem Maße der 14jährige Walter Hug ausgezeichnet, unterstützt von Herrn Ernst Kowal, der als Mitglied der Sanitätskolonne an der schon Bewußtlosen Wiederbelebungserfolge vornahm. Walter Hug hat schon vor einiger Zeit einen dem Ertrinken nahen aus dem Erleweiber gerettet.

Gefährliches Spiel mit dem Feuer.

o. Randshausen (Amt Bruchsal), 26. August. Die Brandursache des Großfeuers am Dienstag ist nunmehr ermittelt. Es hat sich herausgestellt, daß das fünfjährige Söhnchen des Heinrich Karl in dessen Schopf mit Streichhölzern spielte und dadurch das große Brandunglück verursachte.

Befähigung des Führerverbots

durch das Reichsgericht.

Die Pressestelle beim Staatsministerium teilt mit: Das vom badischen Innenminister gegen die nationalsozialistische Tageszeitung „Der Führer“ und sein Kopfbild „Der Mann“ wegen böswilliger Verächtlichmachung der badischen Landesregierung und Verweigerung der Aufnahme einer amtlichen Entgegung seinerzeit ausgesprochene Verbot ist vom Reichsgericht unter Verwerfung der Beschwerde bestätigt worden.

Obstmärkte.

Bühl, 25. Aug. Obstmärkte. Mirabellen 20—23, Pfirsiche 20—30, Preiselbeeren 7—8, Birnen 8—12, Äpfel 6—9 Pf., rote Äpfel: etwa 4.500 Jentner. Verkauf: gut.
Oertlich, 25. Aug. Obstmärkte. Pfäfen 5—6, Zwetschen 6 bis 9, Mirabellen 18—22, Äpfel 5—9, Birnen 6—22, Pfirsiche 15—22, Nüssen 5—9 per Pfd., Gurken 6—7 Pf., rote Äpfel: etwa 4.500 Jentner.
Eisenberg, 24. Aug. Obstmärkte. Äpfel 6—8, Birnen 10—16, Zwetschen 8—9, Pfirsiche 18—23, Mirabellen 16—18, Reineclauden 7 Pf., rote Äpfel.
Dallwitz, 24. August. Obstmärkte. Äpfel 6—9, Zwetschen 6 bis 7.50, Mirabellen 12—15, Tomaten 3—4, Birnen 10—12 Pf.

Wein-Festwoche in Radesheim.

Die Wein- und Fremdenstadt Radesheim am Rhein hat für die Tage vom 3. bis 11. September eine großartig geplante „Wein-Festwoche“ angesetzt. In Radesheim weit und breit schon durch seine herrliche landschaftliche Lage zur Genüge bekannt und in auch sein Wein als beher von Kennern geachtet worden, so hat diese Wein-Festwoche den Zweck, die derzeitige gerade im Rheingau herrschende Wirtschaftslage des Rheingauens lindern zu helfen, und während für das deutsche Eigenprodukt des Rheingauens, der Wein eintritt. Die Wein-Festwoche beginnt am Samstag, den 3. September, abends 7 Uhr, mit der Eröffnung des Radesheimer Weinbrunnens am Marktplatz. Am 4. September wird die Wein-Messe und Wein-Ausstellung eröffnet. Am Nachmittag geht ein großer Festzug durch die Straßen der Stadt. Es werden Wägen, Küfer, Weins- und Sängerkorpsen, historische Darstellungen im Zuge gesetzt. Auf dem Marktplatz sind nachfolgend Wägenzüge und Tänze. Jeden Tag der Woche sind auf dem Marktplatz abwechselnd Musik, Gesang und Tänze. Der 11. September bringt Wiederholung des Weinbrunnens. Während der ganzen Woche Gelegenheit zum Trinken am Weinbrunnen. Ein Besuch der Wein-Festwoche in dem schönen Radesheim wird warm empfohlen.

Beilagen-Hinweis.

Einem Teil der vorliegenden Ausgabe liegt ein Prospekt der Firma Arthur Felle's Fabrikate, Bruchsal, bei, worauf an dieser Stelle hingewiesen wird.

Reise- und Bäderzeitung der Badischen Presse

Karlsruhe i. B.

26. August 1932

Loob der Nachkurzeit.

Spätsommer und Herbst haben ihre großen Vorzüge.

ADB. Es ist merkwürdig, wie fest und tief die Ansicht in den Köpfen sitzt, daß eine richtige Erholungsreise im Hochsommer, auf der Höhe des Jahres, unternommen werden müsse. Aber haben uns nicht die letzten Sommer bewiesen, daß die längsten Tage des Jahres, im Juni und Juli, keineswegs immer die schönsten sind und nicht einmal die wärmsten? Wer Rückschau hält, wird feststellen, daß gerade in den letzten Jahren Spätsommer und früher Herbst in Deutschland die beständigste Witterung gebracht haben. Gewiß, die Sonne geht da nicht mehr zwischen 3 und 4 Uhr morgens auf und erst nach 9 Uhr abends unter, die Tage sind länger geworden. Das Thermometer klettert auch dann nicht mehr ganz so hoch hinauf wie an den heißesten Hochsommertagen. Aber darüber sind sich doch alle Ferientreffenden einig: Es ist besser, zwei oder drei Wochen bei einer mittleren Tagestemperatur von 12-14 Grad im Sonnenschein zu leben als bei 20 Grad im Dauerregen.

Die Meteorologen haben festgestellt, daß die Durchschnittstemperatur des September in der Regel um mehrere Grade höher liegt als im schönen Monat Mai, den doch die meisten als frühlingswarm empfinden, während der September schon frühlingsdeutliche Empfindungen aufkommen läßt. Die Tatsachen sprechen dagegen: Der September ist wärmer als der Mai. Die Gebirgsorte sind dann wärmer als im Frühjahr, weil die höheren Luftschichten die während der Sommermonate aufgespeicherten Wärmemengen nur allmählich wieder abgeben. Hinzu kommt, daß gerade im Herbst in den Gebirgen fast völlige Nebelfreiheit vorherrscht, die eine besonders gute Fernsicht bringt. Wer daraus die Folgerungen zieht, wird also geschickte Gebirgsorte im Herbst wählen, von denen aus sich dann die schönsten Wanderungen und Spaziergänge unternehmen lassen.

Und wie steht es mit dem Besuch der Meeresküste in der Nachkurzeit? Geht nicht die Meinung um, daß es viel zu kalt sei, um zu baden und am Strande zu liegen? Die Tatsachen zeigen vielmehr, daß das Meer die Sonnenwärme ziemlich lange festhält und selbst bei starker Luftabkühlung noch immer eine beträchtliche Temperaturhöhe aufweist. In der Regel ist im September das Meer um einige Grade wärmer als die Luft, gerade umgekehrt wie im Sommer. Und da die Lufttemperatur an der Meeresküste zu dieser Zeit den wärmsten deutschen Gebieten, wie z. B. dem Rheingau, entspricht, ist es klar, daß der September wohl ein Ende der Ferien, aber kein Ende der Badeferien bringt. Charakteristisch für die Herbstmonate auch an der See ist ein meist blauer Himmel bei geringerer Wolken- und Nebelbildung.

Der Herbst ist ja die Zeit der Ernte. Das bedeutet für den Herbstreisenden, daß er die Natur in ihrer vollen Reife erlebt. Für den Städter unvergleichlich, das frische Obst: Birnen, Pflaumen, Kirschen und Wein, eben vom Baume oder vom Strauch gepflückt und noch mit dem ganzen Aroma der Landschaft getränkt, geriechen zu können. Sieht man nicht auch in den Herbstmonaten mehr Wild als sonst das Jahr hindurch in unseren Wäldern? Wenn durch die Einmaligkeit der Wälder das Röhren der Hirsche hallt, ist auch in der Herbstzeit die Reizezeit erreicht.

Schließlich — und nicht zuletzt — sprechen auch rein praktische Erwägungen für eine Herbstreise. Der allgemeine Preisabfall, der sich bereits in diesem Sommer überall ausgebreitet hat, greift auf die Nachkurzeit hinüber. Die Bäder haben die Preise für die Kurkarte in der Nachkurzeit sehr stark gesenkt. Auch Zimmer und Pension sind in Kurorten und Sommerfrischen fast überall unter den Sätzen des Hochsommers zu haben. Die Zahl der Gäste ist naturgemäß kleiner geworden, infolgedessen haben Hotels und Pensionen ihre schönsten Zimmer nicht schon veräußert, sondern man hat reiche Auswahl. Der Gast kann individueller behandelt werden als zur Zeit des Hauptansturms der Fremden, in der das Personal alle Hände voll zu tun hat.

Ist also nicht der Herbst eine ideale Reisezeit? E.M.

Im stillen Hohenwald.

Ein wenig bekanntes Schwarzwälder Reiseziel. — Von S. v. Rosenstein.

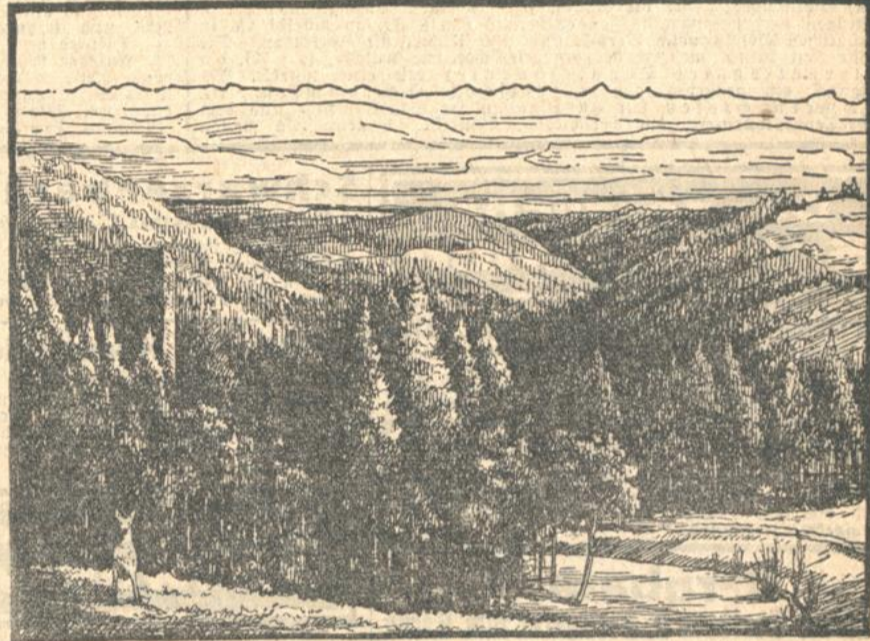
ADB. Ein richtiges Stiefkind war dieser Hohenwald, ja, ist es noch heute, obwohl Reichs- und Postkraftwagen uns auf Straßen, die oft technische Kunstwerke sind, von Freiburg über Todtnau nach Todtnaas oder von den Oberrheinorten Säckingen, Murg, Laufensburg, Albrud und Waldshut leicht und rasch in sein Inneres tragen. Immer noch gibt es Leute, die aus alten Vorurteilen heraus auf eine nähere Bekanntschaft mit ihm verzichten. Das ist sehr verkehrt. Denn die einstige Grafschaft H a u e n f e i n, deren Längst zur Ruine gewordener Adelssitz bei der Miniaturstadt A l b e r t s - H a u e n f e i n — mit 206 Einwohnern Deutschlands kleinste Stadt — steht, ist in ihrer Eigenart wohl die wertvollste des Schwarzwaldes. Herb und still, gewiß! Nicht die lodende Lieblichkeit westlicher Täler, nicht Rebdunst, nicht bestirrendes Luzus — nicht gigantische Formationen wolkennaher Gipfel, wie sie im Welchenfeldberggebiet oder um die Hornisgrünbe herrschen. Nein, der Hohenwald, so geheizen nach den schwarzen, vielfach gestalteten Pumpholen seiner alten Bauernschaft, ist ein vergleichsweise armes Land, dessen farge Erde mit genießbaren Gaben geizt. So geizt, daß immer und immer wieder in früheren Jahrhunderten die Bewohner der überfüllten Hochtäler sich gegen die Steuern der badischen Herrschaft empörten und mit blutigen Kämpfen heimgeschickt werden mußten. Neue, schwerere Unterdrückungen folgten, ärmer, verschlossener, mißtrauischer wurde das Volk der weitabgeschlossenen Höhe, die durch senkrechte Felsenmaße des Wehra, Murg- und Müttales, einer ummauerten Feste gleich, von allem Land ringsum geschieden war.

Schwierig war der Weg in die Welt da drunten am Rhein, und zum stolzen Freiburg, dessen Geistesfreiheit das störrische Volk — nur Oesterreich und dem Papste sich hörig fühlend — ablehnte, steil, oft lebensgefährlich seine Pfade über die Höhen und durch die Felschroffen der Südtäler. Erst die neuere Zeit baute Straßen, schuf Bahn- und Kraftwagenlinien. Und doch ist das Land am Rheinabstieg des Gebirges vielen noch fast unbekannt. Wenn sich aber durch eine an Schönheit überreiche Wald-, Fels- und Wasserwildnis auf oft an jähem Wand hängender Straße emportragen ließ, erlebt droben ganz die Harmonie unendlicher Weiten.

Am südlichen Horizonte schwingen, zumal im Frühling und Herbst, die Silberketten der Hochalpen von Säntis bis Montblanc, danor wachen die eigenartig gestaffelten Höhen des Schweizer Jura. Drunten brauen die Nebel des Rheintales, drüben steht der dunkle Wald, und in Wiesen und Ackergrün schmiegen weitaufsteigende Dörfer ihre Gehöfte, von denen viele noch die warme Strohdach tragen.

Serb wie der Boden, dem es entwuchs, ist das Hohenhaus, dessen riesiges Walmdach im Westen, der Waterfette, fast bis zur Erde reicht, während südlich und im Osten ein niedriges Stodmer unter blumenüberwucherter Laube weißgefaltet steht. Oft tragen die Enden des moosüberwucherten Daches in einem hübschgelartigen etwas ein kleines Kreuz, so wie an Saalengehöften die Fiederspitze den Firz abschließen. Alle Dörfer des Hohenwaldes, sei es

nun das wohl tausendjährige Herrschried mit seiner zweitürmigen Kirche, sei es Zörwihl, Unter- oder Oberwihl, das eine Wallfahrt zum „Heiland in der Ruhe“ besitzt, sei es Höttingen, das burgruinegeschmückte Wieladingen ob der Murg, seien es andere, zeigen so recht den eigenwilligen Hohencharakter: ungleich-



Im Hohenwald: Am Wieladinger Schloß bei Haus Friedborn.

mäßig, weit zerstreut, viele mit sadgasseartig endender eigener Straße. Droben im „Waldland“ steht ganz ein am eine kleine, hölzerne Kapelle mit heiterem Barocktürmchen und einer Aussicht, die fast ohne Grenzen ist. In laubdurchsetzten Wäldern blüht neben manchem Südländchen die Flora der Alpenländer, und über Grassteppe und Felsbroden spinn nordisches Gewächs seine feinen Netze. Wahrscheinlich, auf dieser uralten Höhe und drunten in den Wildbälern der Alb, Murg und Wehra herrscht eine Mannigfaltigkeit des tierischen und pflanzlichen Lebens, die unerschöpflich zu immer neuem Schauen und Forschen lädt. Und droben steht — leider nur noch sehr vereinzelt in seiner alten Tracht, in Pumpholen, schwarzem Sametwams, rotem Leder, gefalteter Halskrause mit langgebänderten Quasten und Pelzmütze oder plünderwandtem Hut — ein Wälschen, das sich Mistrauen und Eigendrückerie längst abgewöhnt hat. Ja, das mit offener Hand und offenem Herzen — und wohlgeföhrt Gaststätten! — derer wartet, die aus der Welt der Städte und der Täler heraufkommen, um in der unwirklichen Stille, in der ruhevollen Harmonie seiner Höhe zu rasten, um an der Unverdorbenheit und Unkompliziertheit ednauer, schlicht und genügsam gebliebener Menschen zu gelfunden.

Höhenchwand.

Der Kurort der natürlichen Höhenkurve.

Dieses Dorf auf dem gleichnamigen Berg ist eine der ältesten Niederlassungen des Hausenlandes. Der Name bedeutet Schwandung oder Rodung des Hacho; 1773 hieß es Hachswand, 1828 Hohenchwand und 1865 Höhenchwand. Abt Otto von St. Blasien baute hier eine Kapelle, Höhenchwand gehörte zum St. Blasien'schen Zwing und Bann. Im Jahre 1168 bestätigte der damalige Bischof Otto von Konstanz die Zugehörigkeit Höhenchwands zur Abtei St. Blasien.

Vor einigen Jahren noch war Höhenchwand ein unbedeutender Ort, nur als höchstgelegener badischer Ort bekannt, mit kleinstädtlicher Bevölkerung. Hier waren einst die verschiedensten Hausindustrie wege heimlich. Heute steht der Ort in der Entwicklung zum modernen Höhenkurort.

Höhenchwand kann den Ruf für sich in Anspruch nehmen, die höchstgelegene deutsche Kuranlage zu besitzen. Hier bietet sich eine der wunderbarsten Fernsichten des Südschwarzwaldes, die ganze Kette der Bayerischen und Schweizer Alpen umschließend.

Der Kurort verdankt die Gunst der klimatischen Verhältnisse, die seinen Ruf als heilkräftigen Höhenkurort begründet haben, seiner Lage in einer Höhe von über tausend Metern. Höhenluft und Höhenionne sind die beiden Heilfaktoren des Kurorts. Brächtige Tannenwälder umgeben das Dorf. Aus diesem Waldreichtum ergeben sich die klimatischen Vorzüge des Kurorts. Im Sommer läßt die reine, meist leichtbewegte, ozonreiche Höhenluft trotz kräftiger Sonnensstrahlung keine unangenehm empfundene Hitze aufkommen. Gut markierte Fußwege durchziehen die Wälder und da und

dort haben Ruhebänke an besonders schönen Stellen zur Ruhe und zum Genuß herrlicher Fernsicht ein. Seltene Pflanzen einer subalpinen Flora erfreuen den Naturfreund. Herbe, jonnendurchwärmte Luft mit dem aromatischen Duft des Waldes sorgt für Erneuerung des Körpers und des Geistes. Wenn im Herbst längt feuchte Nebel die Täler ausfüllen, dann herrscht hier beständiges Wetter; warme, milde Sonnenlage sind nicht selten. Die mit ultravioletten Strahlen geladene Luft stärkt den Körper in einem Maße, wie sonst nur in den Hochgebirgsorten.

Das Klima ist ausgesprochenes Reizklima. Intensivste Sonnensstrahlung und größte Sonnenscheinbauer sind die Hauptfaktoren neben der reinen, staubfreien und würzigen Waldluft. Die Sonnenintensität beträgt nach Grammatlorien für Höhenchwand 1,39, für Davos 1,47, für St. Blasien 1,37 und für Rottscham 1,22. Die Sonnenscheinbauer ist hier die ergiebigste in ganz Deutschland und übertrifft die von Davos um vier Stunden.

Außer dem Kurhaus „Höhenchwand“, einem Haus ersten Ranges, bieten gute Gasthäuser und Pensionen den Gästen angenehme Unterkunft. Der Höhenkurort vereint köstlichen Komfort mit ländlicher Einfachheit und Stille und wird hierdurch zum idealen Kurort. —as.

Schöner Herbstaufenthalt in Badenweiler im Parkhotel

Gepflegte Behaglichkeit. Zimmer mit Thermalbad. Großer Park. Mäßige Preise. Prospekte durch den Besitzer Ernst Glosser.

Tifisee ist im September wundervoll! Die Preise sind besonders niedrig.

860-1100 m

Wo verbringe ich meine Ferien?

In Pension: Gasthof-Pension u. Mehaerei s. m. Mann. Mittelmäßig auf hügelig. Haus. Pensionenpreis von 3.50 M bis 5 M. Bes.: H. Meier, Telefon 251.

Schönster Herbstaufenthalt in Bad Liebenzell

Hotel Pension „Ochsen“ in freier, ruhiger Lage, Fl. u. k. Wasser, Zentralheizung. Ermäßigter Pensionspreis bei bester Verpflegung. Großer Gart. u. Hause. Garag. Prosp. d. d. Bes. Gebr. Emdendorfer.

SCHLANGENBAD *Tannus* für Nerven, Frauen, Haut.

ALASSIO Hotel Pension Walburga

Dir. am Meer, Groß. Garten. Schönster Sandstrand. Vornehm. deutsch. Familienhaus. Jed. Komfort. Pens. v. RM. 5.50 an. Bes.: Frau Dr. Torta-Rittershofen.

Bodensee

Birnu-Maurach am Bodensee. Wahnstation Gasthof u. Pension Pilgerhof

Ideal am See gel. Gasthaus bei bester Verpflegung. Wahnstation hübsche Pensionen. Ein. Strandbad u. Ruderboot. Prosp. grat. Tel. Ueberlingen 41. Tel.: Frau Gruler

Immenstaad am Bodensee

Das beliebteste Familienfrühbad. Auslauf und Prospekte durch die Gasthöfe, den Verkehrsverein und die Badische Presse.

Kurhaus Bad Brandenburg

g. Aller. Wahnstation. Elektrif. Autoverbind. Idealer Aufenthalt f. Kuren. Nachturen. Erholung u. Sommerfrische. Zimmer mit allen. Warm. u. Kaltwasser. elektr. Heizung. Schwäne. Gesellschaftsräume. Herrl. Wahnstation. Mineralbäder. ärztl. empfohlen. u. Wahnstation. Licht. Wahnstation. Bergeneiden. Frauenleiden. Voll. Verköstigung RM 3.50-4.00 (vier Mahlzeiten, reine Butterfrische). Prosp. durch den Wahnstation. Hof. Aufschla.

Halbinsel Wasserburg Bodensee

Hotel Krone

Dir. a. See. Südlage. 20 Balkone. 10 Bogen. aller Wahnstation. Pens. v. 5.50 M ab. Tel. 536. W. Meier.

Gasthof und Pension Schiff

Belgel. Gasth. dir. am See. H. W. Dependence. Telefon 22. (239864) Tel.: H. W.

Hotel Pension „Ochsen“

in freier, ruhiger Lage, Fl. u. k. Wasser, Zentralheizung. Ermäßigter Pensionspreis bei bester Verpflegung. Großer Gart. u. Hause. Garag. Prosp. d. d. Bes. Gebr. Emdendorfer.

Hotel Krone

Dir. a. See. Südlage. 20 Balkone. 10 Bogen. aller Wahnstation. Pens. v. 5.50 M ab. Tel. 536. W. Meier.

Gasthof Pension „Seehof“

Erltes. am See gel. Haus. ff. Wasser. Pens. v. 4.4 bis 4.50 M. Tel. 3. Prosp. d. Bes. H. Meier.

Aus Wädern und Kurorten.

Der Herbst in Titisee ist wundervoll! Jetzt kommt für die Landschaft am Titisee die Zeit, in der die Natur sich mit ihrem schönsten Kleide schmückt.

A Job, und Schwefelbad Wiesee am Teersee. Alle ab 1. September ankommenden Kurgäste zahlen nunmehr die halbe Kurkarte.

Waldbad Lohr. Nachdem der Besuch des Bades während der Sommerferien durchaus befriedigend war und annähernd die gleichen Uebernahmestellen wie im Vorjahr erreicht wurden, entschloß sich die Direktion der Krankenheilanstalt A. G., trotz der damit verbundenen großen finanziellen Opfer im Interesse der Allgemeinheit den Winterbetrieb 1932/33 in selbigerem Umfang wieder durchzuführen.

Emmelberg, Schwel. Der alpine Sommerkurort Emmelberg verleiht einem recht lebhaften Charakter und nimmt unter den schwäbischen Kurorten immer mehr eine führende Stellung ein.

in Enselberg über 2000 Gäfte, worunter folgende Staaten am meisten partizipieren: Schwel., Frankreich, Holland, Deutschland, Belgien, England.

Kärnten. Wenn die Glut des Sommers mit den heißen Augusttagen ein Ende genommen hat, beginnt in Kärnten mit dem Spätsommer wieder die schönste Jahreszeit. Die Seen haben noch ihre sommerliche Wärme von 20-25 Grad Celsius, in den Flüssen in den Höhenorten herrscht ein angenehmes und gesundes Klima.

Reise-Briefkasten.

Anfrage 987: F. C. in G. dürfte ich Sie um Auskunft bitten, wie ich vorübergehend in einigen Ferienorten in Kärnten und die Südtiroler Kurorte besuchen kann. Ich möchte einige Tage bei Verwandten in Augsburg verbringen; wäre es empfehlenswert, vor der Abreise diese Tage zu unternehmen? Welche Möglichkeiten wäre für die Reise am billigsten (Bahnpass) zu unternehmen, gibt es Rundreisekarten mit Fernwegen über Gengen a. D., wo ich noch unterbrechen möchte?

Antwort: Wir empfehlen die Reise in folgender Aufzählung: Gengen - Sigmaringen - Ebingen - Ulm - Augsburg - München - München - Ebingen - Sigmaringen - Gengen. Ein Rundreisepass über diesen Weg ab Sigmaringen und bis Ebingen (Gengen ist nicht im Tarif) kostet in 2. Kl. 21.00 RM, und ist durch das Reisebüro Karlsruhe A. G. erhältlich.

Anfrage 989: S. in K. Brieflich beantwortet. Anfrage 970: G. D. V. Ich beabsichtige, anfangs September folgende Reise zu machen: Von Wald im Schwarzwald nach Bad Soden, dort einige Tage Aufenthalt und dann weiter nach Vitznau, wo ein etwa zweiwöchiger Aufenthalt geplant ist. Von hier aus weiter über Zürich - Schaffhausen - Ebingen - Donaueschingen nach Tübingen.

1. Was kostet die Fahrt mit Schnellzug, billiger? Kann ich Bergbahnen in Ansbach nehmen, um Bergfahrten zu machen? Sind die günstigen Verbindungen? 2. So kann ich gut und billig in Ansbach übernachten?

Antwort: Für Ihre Reise empfehlen wir Ihnen ein Fahrkartennetz über folgende Städte: Karlsruhe - Heidelberg - Würzburg - Bamberg - Ansbach. Sommerfahrkarten können für diese Strecke nicht ausgeben werden. Günstige Verbindungen sind: Karlsruhe ab 8.05, Würzburg an 8.38, ab 8.16, Bamberg ab 10.14, ab 11.57, Würzburg an 13.03, Würzburg an 13.06, Würzburg an 14.08, ab 14.12, Schaffhausen an 15.26, ab 15.34, Jmmendingen an 16.50, ab 17.39, Donaueschingen an 17.57, ab 18.03, Tübingen an 19.11. Preiswerte Unterkunft bietet in Würzburg: Hotel „Alpina & Moderne“, Zimmer von 2.50 RM. Preis an. Das Rundreisebüro ist durch das Reisebüro Karlsruhe A. G. erhältlich.

Anfrage 671: Frau J. M. in M. Die hoch heftige Grippe hat mich in Würzburg überfallen. Ich beabsichtige, anfangs September folgende Reise zu machen: Von Wald im Schwarzwald nach Bad Soden, dort einige Tage Aufenthalt und dann weiter nach Vitznau, wo ein etwa zweiwöchiger Aufenthalt geplant ist. Von hier aus weiter über Zürich - Schaffhausen - Ebingen - Donaueschingen nach Tübingen.

Antwort: Ein Rundreisepass, 80 Tage gültig für alle Züge, über die Strecke Wald im Schwarzwald - Heidelberg - Würzburg - Bamberg - Ansbach - Würzburg - Karlsruhe - Heidelberg - Wald im Schwarzwald. Die Preise sind: Karlsruhe ab 8.05, Würzburg an 8.38, ab 8.16, Bamberg ab 10.14, ab 11.57, Würzburg an 13.03, Würzburg an 13.06, Würzburg an 14.08, ab 14.12, Schaffhausen an 15.26, ab 15.34, Jmmendingen an 16.50, ab 17.39, Donaueschingen an 17.57, ab 18.03, Tübingen an 19.11. Preiswerte Unterkunft bietet in Würzburg: Hotel „Alpina & Moderne“, Zimmer von 2.50 RM. Preis an. Das Rundreisebüro ist durch das Reisebüro Karlsruhe A. G. erhältlich.

Anfrage 672: S. B. in M. Mein Vater beabsichtigt, in den nächsten Tagen eine Kur in Bad Soden (Ebermannstadt) zu machen. Ich bitte Sie daher um folgende Auskunft: Wie gelangt er am besten dort mit Schnellzug zum Bestimmungsort? Ausgabestellen für den Kauf des Bahnpasses? Was kostet die Bahnfahrt bei Benützung des Schnellzugs nach Würzburg?

Antwort: Wir empfehlen folgende Verbindung: Karlsruhe ab 8.05, Würzburg an 8.38, ab 8.16, Bamberg ab 10.14, ab 11.57, Würzburg an 13.03, Würzburg an 13.06, Würzburg an 14.08, ab 14.12, Schaffhausen an 15.26, ab 15.34, Jmmendingen an 16.50, ab 17.39, Donaueschingen an 17.57, ab 18.03, Tübingen an 19.11. Preiswerte Unterkunft bietet in Würzburg: Hotel „Alpina & Moderne“, Zimmer von 2.50 RM. Preis an. Das Rundreisebüro ist durch das Reisebüro Karlsruhe A. G. erhältlich.

Der nördliche Schwarzwald

Hörchenberg b. Achern (Bd.) Pens. Fallert

Marzell (Albtal) Marzeller Mühle

Bernbach bei Herrenalb

Rotensulz Gasthaus-Pension Rössle

Bahnrestaurationsraum Murgtal

Schwarzenberg Pension und Café Sackmann

Luftkurort Klosterreichenbach

Württemberg Schwarzwald

Besenfeld 800 M. a. d. M.

Gasthof u. Pension zum Löwen

H. J. u. Privat-Pension Göhrling

Altensteig Fremdenheim Waldfrieden

Christofstal bei Freudensiedl Pension Christofstal

Dornstetten Gasthof u. Pension 'zur Blume'

Der südliche Schwarzwald

St. Märgen (Schwarzwald) 900 Meter über B. Meer

Oberprechtal im Schwarzwald

Bachheim 700 m ü. B. M. Stat. d. Poststation

Fahl am Feldberg Gasthaus u. Pension 'Adler'

Raitenbuch Gasthof u. Pension, 'Grüner Baum'

Ay im Schwarzwald, an der Schweizer Grenze

Schwarzwaldfahrt der BADISCHEN PRESSE am Sonntag, den 4. September

Bäder-Prospekte kostenlos durch die Badische Presse

